

Geld: Wert oder zirkulationsfähige Forderung?

B

1 Geld als Funktion

In einem Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre⁴⁵ heißt es ähnlich wie in den meisten Stellungnahmen zum Geld auch in anderen Wissenschaften⁴⁶: »In der Vergangenheit hat man viel Mühe darauf verwandt, nach dem ›Wesen‹ des Geldes zu su-

45 Vgl. Hanusch, Kuhn et al. 2002 – Volkswirtschaftslehre Kap.1. Grundlegende Mikro- und Makroökonomik, Ziff. 14.1 Gelddefinitionen und Geldfunktionen. S. 321.

46 1. Funktionale Gelddefinitionen lassen keine Abgrenzung zu anderen Gütern zu. (Vgl. Rohland 1983 – Gelddefinition und Geldschöpfung)

2. »Geld: Die neuere Theorie betrachtet das Geld als wirtschaftliches Gut (Tauschgut), dessen Nutzen darin liegt, das Bedürfnis nach Tauschmöglichkeiten (Liquidität) zu befriedigen. Sie definiert das Wesen des Geldes nach seinen Funktionen, wobei die Geld-Eigenschaft nicht von Stoff, Herkunft und Bezeichnung des Geldes abhängt. Eine abstrakte Funktion des Geldes ist die der Recheneinheit; damit ist es zugleich Wertmaßstab (der in Geld-Einheiten ausgedrückte Wert ist der Preis) für alle ökonomischen Güter und Leistungen. Die konkreten Funktionen des Geld sind 1) die eines allgemeinen Tauschmittels, die das Geld auch dann erfüllen kann, wenn es lediglich durch Verkehrssitte anerkannt und in Geltung ist; 2) die eines Wertaufbewahrungsmittels (Wertspeicherungsmittel), wodurch auch seine Tauglichkeit zur Wertübertragung gegeben ist; 3) die eines gesetzl. Zahlungsmittels zur Erfüllung privatrechtlicher Verpflichtungen (Kauf, Darlehen, Schadensersatz usw.) wie auch öffentlich-rechtlicher Verpflichtungen (Steuern, Strafen usw.), wozu es allerdings staatlich verliehener Rechtskraft bedarf.«

»Definition des Geldes: Da Geld einen Vorrat an Werten darstellt, mit dem künftige Tausch- und Zahlungsvorgänge abgewickelt werden können, ist zum Geld zu zählen, was zugleich die Funktion eines Tausch-, Zahlungs- und eines Wertaufbewahrungsmittels erfüllt. Dazu werden i. Allg. das Bar-Geld und Sichteinlagen bei Banken gezählt. Darüber hinaus ist die Abgrenzung jedoch schwierig, weil der Übergang zw. Geld, Beinahe-Geld und Nicht-Geld fließend ist. Daher wurde anstelle eines Geld-Mengenbegriffes ein umfassender Liquiditätsbegriff vorgeschlagen und dann zur gesamtwirtschaftlichen Liquidität aufsummiert. Wegen der Schwierigkeiten der Bemessung des Liquiditätsgrades konnte der Liquiditätsansatz das Konzept der Geldmenge nicht verdrängen.« (Brockhaus 1996–1999). (Die Li-

chen. ... Heute beginnt man in der Regel die Analyse des Geldes mit der Frage nach dessen Funktion (als) ... Recheneinheit, Tauschmedium (für viele Ökono-

quiditätsthese, der wir in unserem Ansatz der Zirkulationsfähigkeit nahe kommen, wird zur Erklärung der Geldmengenbestimmung M_3 u. a. bei Hartmann 2013 – *Elektronisches Geld und Geldpolitik* S. 26 benutzt.)

3. »Was ist Geld? Vermögenswerte, die als Zahlungsmittel weithin benutzt und akzeptiert werden. Geld hat eine große Liquidität, wirft aber nur eine geringe oder gar keine Rendite ab. Alle anderen Vermögenswerte sind weniger liquide, werfen aber eine höhere Rendite ab. Geldmenge (M_1) = Gesamtmenge des Bargelds und der Sichteinlagen von Privathaushalten und Unternehmen« (Pearson Studium 2006 – *Vorlesung Außenwirtschaft*).

4. »Überwiegend definiert man heute Geld von seinen Funktionen her als »ein Medium, das man als Zahlungsmittel akzeptiert. [...] Tauschmittelfunktion ermöglicht den Übergang vom direkten Naturaltausch zum indirekten Geldtausch.« (Dorn 2002 – *Volkswirtschaftslehre II* S. 9).

5. »Wird in einer Naturaltauschwirtschaft Geld als universelles Tauschmittel eingeführt, ergeben sich neue Tauschbedingungen, die von der Geldversorgung der Wirtschaft abhängen. [...] Juristischer Sinn: gesetzliches Zahlungsmittel. Der (weiteren) funktionalen Gelddefinition zufolge ist Geld dagegen jedes Gut [...]« (Kampmann 2010 – *Makroökonomie* S. 48).

6. »Gelddefinitionen (M_1 – M_0) Gütergeld – Papiergeld – Buchgeld – Plastikgeld – E-Geld. Enge Definition: M_1 = Bargeld + Sichteinlagen bei Banken; Breitere Abgrenzungen (EZB seit 2006): M_2 = M_1 + Termineinlagen bis 2 Jahre + Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist; M_3 = M_2 + Repogeschäfte, Geldmarktfondsanteile, Geldmarktpapiere; M_0 = Bargeld + Einlagen der Geschäftsbanken bei Zentralbank.«

7. »Kontinuum, innerhalb dessen Objekte mit unterschiedlichem Liquiditätsgraden oder mit Werten, die unabhängig voneinander schwanken können, in dem Maße ineinander übergehen, wie sie als Geld fungieren.« (keine Abgrenzung von Geld und Nicht-Geld) (Hayek 1977 – *Entnationalisierung des Geldes* S. 41).

8. »Hochliquide Aktiva sind zwar Wertaufbewahrungsmittel aber keine Zahlungsmittel ... das im interpersonalen Verkehr allgemein gebräuchliche Tauschmittel, dessen regelmäßige Verwendung nicht der unmittelbare Verbrauch, sondern die Weiterverwendung zu Tauschzwecken ist.« (Stucken 1953 – *Deutsche Geld- und Kreditpolitik*, S. 3; ferner Kulke 1975 – *Der Zusammenhang zwischen der Höhe* S. 23).

9. Weitere Literatur mit ähnlicher Definition: Köhler 1977 – *Geldwirtschaft*; Köhler 1981 – *Geld-Theorie u; Ehrlicher (Hg.) 1983 – Geld- und Währungspolitik*; Albisetti 1977 – *Handbuch des Geld*; Duwendag 1999 – *Geldtheorie und Geldpolitik in Europa*; Deutsche Bundesbank 1993 – *Die Deutsche Bundesbank*; Jarchow 1993/1995 – *Theorie und Politik des Geldes*; Borchert 2003 – *Geld und Kredit*; Weimer 1992 – *Geschichte des Geldes*; Issing 2011 – *Einführung in die Geldtheorie*; Issing 1996 – *Einführung in die Geldpolitik*.

10. Erklärte Marxisten wie Soederberg folgen ebenfalls einer funktionalen Definition. Geld sei ein Fetisch, der alles nivelliere (Soederberg 2014 – *Debtfare States and the Poverty* S. 22), das demystifiziert werden müsse (Ibid. S. 17), weil es als »soziale Macht im Kapitalismus« (Ibid. S. 24) auftrete.

11. Auch die Juristen folgen der funktionalen Definition, weisen aber auf den staatlichen Anteil an der Geltung des Geldes hin. »Geld im rechtlichen Sinne ist derjenige Gegenstand, welcher als Geld zu verwenden ist.« (Heermann 2003 – *Geld und Geldgeschäfte*, Rn 3 im Anschluss an Knies 1885 – *Das Geld* S. 343) Dass dies bereits das Wissen über das, was Geld ist, voraussetzt, wird ausdrücklich zugestanden. Doch angesichts der »herausgehobenen Bedeu-

men das zentrale Merkmal des Geldes), Wertaufbewahrungsmittel«. Der Präsident der Deutschen Bundesbank bestätigt: »Geld ist, was Geldfunktionen erfüllt.«⁴⁷

Auch in der Soziologie fragt man vor allem danach, was Geld ausdrückt und bewirkt: »Welches spezifische, quasi naturgegebene Phänomen wird mit Hilfe des Geldes im Wirtschaftssystem verarbeitet, und wie wird dieses Problem durch das Geld *übersetzt*?« Die Antwort lautet dann: »Knappheit an Waren wird als Geldknappheit ausgedrückt«⁴⁸. Der Klassiker der Soziologie des Geldes, Georg Simmel, hat das Geld als Vergegenständlichung von Wert und den Wert als ursprüngliches Element im Bewusstsein der Menschen gesehen. Das Geld verleihe dem menschlichen Wertbewusstsein den Ausdruck.⁴⁹ Kellermann sieht im Geld eine Handlungsorientierung.⁵⁰ Auch die Vertreter eines alternativen Geldes im Gefolge von Silvio Gesell bleiben bei den Funktionen des Geldes in der Wirtschaft: »Das Geld ist durch und über die präziseste mögliche Preisbildung das ideale Hilfsmittel, um Arbeit und Arbeitsfrüchte freiheitlich und dabei leistungsgerecht zu verteilen.«

tung des Geldes [...] kommt man zu dem Schluss, dass eine einheitliche Definition schwerlich aufzustellen ist. Denn auch das Geld im Rechtssinne muss unter Berücksichtigung der verschiedenen Geldfunktionen erörtert und festgelegt werden, denn diese machen die Stellung des Geldes im Recht aus.« (Heermann 2003 – *Geld und Geldgeschäfte*, Rn 3) Zur juristischen Literatur über die Natur des Geldes, die vor allem an Hand der mit dem Giralgeld Ende des 20. Jahrhunderts aufkommenden Frage, ob es als erfüllungstaugliches Geldsurrogat anerkannt werden soll, den Geldbegriff zu bestimmen versuchten vgl. *Simitis 1960–1961 – Bemerkungen zur rechtlichen Sonderstellung*; *Schmidt 1984 – Geld und Geldschuld im Privatrecht*; weitere Literaturangaben bei *Heermann 2003 – Geld und Geldgeschäfte § 2 Der Begriff des Geldes – Literatur*.

12. Sarkastische Zusammenfassung der Definitionsversuche bei Kurt Tucholsky: »Geld ist weder ein Zahlungsmittel noch ein Tauschmittel, auch ist es keine Fiktion, vor allem aber ist es kein Geld.«

- 47 Vgl. *Weidemann 2012 – Begrüßungsrede anlässlich des 18. Auf den Mangel der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem, was Geld ist, weist auch Kellermann hin. Geld werde »ohne Überlegung akzeptiert oder als »naturgegeben« nicht in Frage gestellt«*. Doch die »vereinfachende Formel ›Geld ist, was als Geld gilt‹ ist akzeptierbar.« (Kellermann 2014 – *Soziologie des Geldes* S. 3)

- 48 *Andreß 2005 – Universitäre Prüfungsaufgabe zum Geldbegriff*.

- 49 »Wie aber die göttliche Macht dieses Ausscherausetzen des Weltprozesses als das geeignetste Mittel erwählt hat, ihre Zwecke mit der Welt am vollständigsten zu erreichen: so bekleiden wir innerhalb der Wirtschaft die Dinge mit einem Wertquantum wie mit einer eigenen Qualität ihrer und überlassen sie dann den Austauschbewegungen, einem durch jene Quanten objektiv bestimmten Mechanismus, einer Gegenseitigkeit unpersönlicher Wertwirkungen – aus der sie vermehrt und intensiver genießbar in ihren Endzweck, der ihr Ausgangspunkt war: das Fühlen der Subjekte, zurückkehren.« (Simmel 1900 – *Philosophie des Geldes* S. 29).

- 50 *Kellermann 2006 – Geld ist kein Mysterium –*; vgl. auch *Kellermann 2014 – Soziologie des Geldes*; *Kellermann 1990 – Gesellschaftlich erforderliche Arbeit*. Einen Überblick der Literatur zur Soziologie des Geldes gibt *Bayer 2007/08 – Seminarprogramm Soziologie des Geldes*.

Sein Wesen liege in seiner staatlichen Anerkennung.⁵¹ Das Geld wird demzufolge erst durch seinen Gebrauch zum Geld. Es braucht zwar Vertrauen aber nicht unbedingt staatliche Anerkennung. Nur derjenige, der es akzeptiert, muss den Glauben an den Wert gerade dieses Geld haben. Dies befreit das Geld prinzipiell davon, eine feste äußere Gestalt anzunehmen.⁵² Dies hatte schon Simmel beobachtet als er der zunehmenden Abstraktionsfähigkeit der Menschen die Tatsache zuordnete, dass »das Geld immer mehr zum reinen Symbol und gegen seinen Eigenwert gleichgültig wird.«⁵³

Die Frage, ob Geld ein realer Wert oder eine »soziale Beziehung«⁵⁴ ist, entscheidet letztlich darüber, ob das Geld den Kapitalismus und seine Tauschwirt-

-
- 51 »Geld erhält seine stoffliche Form und seine Funktion durch einen Hoheitsakt des Volkes, durch das Gesetz. Es wird also durch einen Rechtsakt geschaffen und ist damit ab dieser Phase ein Rechtsgut des Volkes, der Allgemeinheit« (*Europäische Geldreform – Volksgeld statt Vollgeld*) Ähnlich definiert Lämmel, *Europäische Geldreform 1977 – Die richtige Gelddefinition*: »Würde jedermann nach Lust und Laune dieses Geld selber, im Aussehen gleiches Geld herstellen dürfen, so verlöre es augenblicklich insgesamt seine Eigenschaft und Fähigkeit zur rationellen, automatischen und allgemeinheitlich leistungsgerechten Preisbildung. Niemand wüsste mehr Preise zu bilden. Man kann somit sagen: Geld ist die Aktie der Volkswirtschaft; Quittung für erbrachte Leistung, Anteil- und Bezugsschein für volkswirtschaftliche Gegenleistung, zugleich Teilungs- und Verteilungsmittel für Arbeit (Leistung) und Leistungsfrüchte. Dabei sollte jeder Teilnehmer sicher sein können, dass sich der ›Kurs‹, die Kaufkraft des Verteilungsmittels, nicht auf künstliche Weise, durch Geldvermehrung für Einzelne (Geldbezug Einzelner aus der Notenpresse), verschlechtert.«
- 52 Trotz des geringen Nutzens, der für die Wirtschaft bisher aus den Gelddefinitionen gezogen wurde, ist das Verständnis vom Geld zum zentralen Punkt des Dissenses zwischen den *Monetaristen* und *Keynesianern*, der *theoretischen* und der *historischen* Schule in den Wirtschaftswissenschaften, geworden. (Vgl. Keynes 1930 – *A Treatise on Money*; Knapp 1924 – *The State Theory of Money*; A. Lawson Lawson 1994 – *A Realist Theory For Economics*; Melitz 1974 – *Primitive and Modern Money*; Menger 1892 – *On the origin of money*; Moore 1988 – *Horizontalists and Verticalists*; Robertson 1928 – *Money*; Rogers 1989 – *Money, Interest and Capital*; Heinsohn, Steiger – *The Veil of the Barter*)
- 53 »Die Steigerung der intellektuellen, abstrahierenden Fähigkeiten charakterisiert die Zeit, in der das Geld immer mehr zum reinen Symbol und gegen seinen Eigenwert gleichgültig wird.« (Simmel 1900 – *Philosophie des Geldes* S. 128) »Es hat sich gezeigt, dass für die Steigerung der Produktion und des Reichtums die physische Gegenwart des Geldäquivalents immer entbehrlicher wird und dass, selbst wenn das ›viele‹ Geld nicht mehr um seinethalben, sondern um bestimmter funktioneller Zwecke willen erstrebt wird, diese gleichsam in freischwebenden Prozessen, unter Ausschaltung jenes erreicht werden können – wie insbesondere der moderne internationale Warenaustausch erweist.« (S. 122)
- 54 Wir haben hier weder die Möglichkeit noch den Überblick, auf die ökonomischen Theorien zur Natur des Geldes einzugehen. Ingham hat diesen Überblick in einem bemerkenswerten Aufsatz vorgelegt. Danach haben die Monetaristen einen Realgeldbegriff geschaffen, der mit der Realität des Warengeldes und Kreditgeldes nicht konform geht. Der Ausschluss der soziologischen Geldtheorie, wonach Geld ein gesellschaftliches Verhältnis ist, sei bereits um 1900 erfolgt, als im ökonomischen Methodenstreit sich die theoretischen Ökonomen von den Sozialökonomien abgesetzt hätten. Auf S. 508 heißt es: »Surveying the economic litera-

schaft bereits enthält, so dass sein Gebrauch gar keine andere Wahl lässt, oder ob Wirtschaft ein Geld benutzt, das die warentauschende Wirtschaftsform zwar ermöglicht, sie aber nicht zur notwendigen Voraussetzung hat.

Für unsere Zwecke reicht es, den Definitionsversuchen zu entnehmen, dass das Geld zwar im Gold wertvoll ist, aber deshalb keine materielle Gestalt annehmen muss, dass seine äußeren Formen erst im Gebrauch, d. h. durch seine Funktion zu Geld werden, dass es viele Gestalten annehmen kann und dem im Tausch von Waren vorausgesetzten Wertverhältnis einen idealen Ausdruck verschafft.⁵⁵

Ist Geld also ein flüchtiges Medium? Reicht es aus, es mit seinen Funktionen⁵⁶ wie Wertausdruck, Tauschfähigkeit, Zahlung, Messung, Symbol, Aufbewahrung zu erfassen? Philosophie, Theologie und Staatswissenschaften verlangten zum Verständnis Einsicht in das Wesen. Auch die Naturwissenschaften wollen darauf nicht verzichten, auch wenn sie oft mit vorläufigen (Arbeits-)Definitionen arbeiten. Dagegen begnügen sich die angewandten Wissenschaften wie Ökonomie, Medizin, Rechts- und Ingenieurwissenschaften in der Regel mit beschreibenden Definitionen. Sie wollen nur insoweit erkennen und erklären, wie sich daraus Handlungsanleitungen für Ziele wie eine gleichmäßige Rechtsanwendung bei den Juristen, Heilung oder Linderung bei den Medizinern oder tragfähige Brücken bei den Ingenieuren ableiten lassen. In der Volkswirtschaftslehre (Makro-Ökonomie) ist der Staat der Abnehmer, in der Betriebswirtschaftslehre (Mikro-Ökonomie) ist es der Unternehmer. Ihre Nachfrage nach ökonomischem Wissen ist heute durch das in Geld gemessene Wachstum (BIP) der Volkswirtschaft bzw. die Gewinnerzielung im Unternehmen (Bilanzgewinn) bestimmt. Beides verengt Geldfunktio-

ture on the nature and functions of money and looking at the more prominent recent disputes on the ›behavior‹ of money, one is struck by the extent to which modern neoclassical economics remains dominated by the conceptual apparatus of the ›theoretical‹ school of economics that triumphed in the Methodenstreit (conflict over methodology) around the turn of the century. At this juncture, historical and sociological perspectives on the ›economic‹ were expunged from the core of the discipline (see for example: *Schumpeter 1994 [1954] – A History of Economic Analysis*; *Machlup 1978 – Methodology of economics and other*; *Swedberg 1987 – Joseph A. Schumpeter*)«. (*Ingham 1996 – Money is a Social Relation*). Ingham vermisst mit Berufung auf *Lawson 1994 – A Realist Theory For Economics* wie hier hinter den funktionalistischen Theorien eine ontologische (Wesens-)Definition des Geldes in den Wirtschaftswissenschaften. Die Realgeldtheoretiker hätten Geld auf die synallagmatische Tauschgeldfunktion reduziert (*Ingham 1996 – Money is a Social Relation* S. 516).

55 Zu einer Geschichte der Geldfunktionen vgl. *Ferguson 2012 – Der Aufstieg des Geldes*.

56 Eine funktionale Definition bestimmt einen Gegenstand aus dem, was er bewirkt bzw. bewirken soll. Eisen wäre danach ein Stoff, mit dem man eine Kugel gießen kann. Dem steht eine substanzielle Definition gegenüber, die das »Wesen« des Eisens unabhängig davon bestimmt, was der Mensch damit machen möchte. Eisen ist dann ein »chemisches Element mit der Ordnungszahl 26. Es zählt zu den Übergangsmetallen (genus proximus), im Periodensystem und steht in der Gruppe 8 oder Eisengruppe. Es hat folgende Eigenschaften [...]«.«

nen auf die Marktwirtschaft. Ist Geld aber mehr als ein Mittel der Marktwirtschaft, so bedeutet der Verzicht auf die Erkenntnis seines Wesens zugleich eine Beliebigkeit der Gelddefinitionen, bei denen Zirkelschlüsse substantielle Erklärungen vor-täuschen. Geld definiert einen anderen Gegenstand, der dann wiederum das Geld bestimmt.

Wirtschaft ist dann das, was *Geld* bringt, *Geld* wiederum erklärt sich aus seiner Funktion in dieser *Wirtschaft*. Erfolg ist Gewinn, Gewinn ist Verdienst, Erfolg misst sich daher im Geldgewinn. Effizient ist, was Kosten, ausgedrückt in Geldaufwendungen, spart. Alle Werte sind in Geld darstellbar, weil nur wert ist, was Geld bringt. Geld ist *Liquidität*, weil *liquide* Vermögenswerte Geld sind usw.

In der funktionalen Anschauung der Ökonomen heute wäre Geld aus juristischer Sicht eine Rechtsfiktion und aus pädagogischer Sicht eine einfache Heuristik.⁵⁷ Damit könnten regulative bzw. pädagogische Erfolge effizienter erzielt werden.⁵⁸ Was Aristoteles noch als Streben der Menschen nach dem guten Leben

57 Beispiele in FN 376. Die an ein kleines Kind gerichtete Warnung, auf der über Augenhöhe liegenden heißen Herdplatte sitze eine Maus, die es beißt, wenn es sein Händchen darauf legen würde, ist zwar eine Lüge, jedoch funktionaler als die Erklärung, dass man sich dort (ohne Feuer) verbrenne. In seinen Arbeiten zur finanziellen Allgemeinbildung arbeitet das *iff* in den Schulen mit vielen einfachen Heuristiken, die finanz-richtiges Verhalten auch bei denen ermöglichen soll, denen man den Zusammenhang von Rendite und Risiko, von Konsumdauer und Kreditlaufzeit, von Effektivzins und tatsächlicher Belastung nicht oder noch nicht vermitteln kann. Heuristiken und Fiktionen sind daher in einem handlungsorientierten Vermittlungsprozess sinnvoll und richtig, auch wenn sie falsche Einsichten über die Wirklichkeit eines Phänomens vermitteln. Sie sind jedoch schädlich, wo sie den Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Wahrheit verstellen, eine Barriere zur Einsicht in die Wirklichkeit aufbauen und damit die Entwicklung zukunftsweisender Alternativen verhindern (vgl. Reifner 2003 – *Finanzielle Allgemeinbildung*, S. 87 ff; Reifner 2010 – *Finanzielle Allgemeinbildung im Geflecht*; Reifner, Udo/Schelhowe Anne 2010 – *Financial Education*; Reifner 2006 – *Financial literacy in Europe*).

58 Die Ökonomie hat ihren Sinn darin, dass ihre Erörterungen nützlich sind – nützlich für die Betriebe, die mit den Erkenntnissen der (Bank-)Betriebswirtschaftslehre höhere Gewinne erzielen wollen, nützlich für den Staat und die großen Unternehmen, die für die Gesamtwirtschaft ein geldwertes wirtschaftliches Wachstum erreichen wollen. Dann aber ist der Gradmesser für die Richtigkeit einer Definition nicht mehr ihr Wahrheitsgehalt, sondern ihre Nützlichkeit für die Anwender. Juristen kennen dieses Vorgehen, wenn sie Rechtsfiktionen benutzen (Esser 1969 – *Wert und Bedeutung der Rechtsfiktionen*). So galt ein uneheliches Kind bis 1970 nach dem Gesetz als mit seinem Vater nicht verwandt. Dies ersparte dem Gesetzgeber von 1900, mit vielen Ausnahmenvorschriften zu erreichen, dass die von den wohlhabenden Herren mit dem Hausmädchen oder der Konkubine gezeugten Kinder in den gleichen Genuss des Erbschaftsvermögens kamen, wie die ehelichen und standesgemäßen Kinder, die die Dynastie fortsetzen sollten. (§ 1589 Abs. 2 BGB i. d. Fassung von 1900 bis 1970). Das Bundesverfassungsgericht (Beschluss vom 29. Januar 1969 AZ. 1 BvR 26/66) rügte diesen Paragraph nicht, weil er etwas tatsächlich biologisch falsches verkündete, sondern weil er in seiner Funktion gegen Art. 6 Abs. 5 Grundgesetz verstieß, das eine Gleichstellung unehelicher und ehelicher Kinder verlangt. Unter I. 6. heißt es dort: »Insgesamt ist da-

bezeichnete, wird in der Marktwirtschaft auf das reduziert, was über Geld tauschbar ist. »Effizient« handeln, mit »knappen Mitteln« umgehen und »Ressourcen sparen« sind dann die Stereotypen modernen Wirtschaftens. Wenn aber Geld mehr als ein Tauschwert ist und zugleich weniger, weil es viele Werte nicht ausdrücken kann, dann würden wir mit dieser Reduktion einem Phantom nachjagen.

In der Praxis ist längst fraglich geworden, was Ressource, was knapp und was effizient ist. Diese Begriffe beziehen sich auf einen gemeinsamen Kostenbegriff, der wiederum Geld als alleinigen Maßstab oder Tauschwert suggeriert, obwohl unsere Sprache reich an Alternativen ist.⁵⁹ Wirtschaft bezieht sich aber noch fast ausschließlich auf Geld. Wird Geld durch seine Funktionen im marktwirtschaftlichen Kreislauf definiert, so führt dies zu einem Zirkelschluss: eine Wirtschaft, die nur Wirtschaft ist, wenn sie Geldwerte als Tauschwerte produziert, ist dann durch das Geld bestimmt. Man kann mit dem Wald nicht erklären, was ein Baum ist.

Für Aristoteles gab es deshalb in seinem weiten Wirtschaftsbegriff, der vom Urbild des Wirtschaftens im Familienhaushalt ausging, zwei verschiedene Wirtschaften: die reziproke und die synallagmatische Wirtschaft. Beides sind für Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik⁶⁰ Tauschwirtschaften. Die reziproke Wirtschaft *vergilt* »nach Maßgabe der Proportionalität, nicht nach Maßgabe der Gleichheit. Denn dadurch, dass nach Verhältnis vergolten wird, bleibt der Bürgerschaft ihr Zusammenhalt gewahrt.« Sie ist die einer Gemeinschaft von Freien würdige Form der Kooperation, die zwar den Anschein des Altruismus in unserem heutigen synallagmatischen Denken hat, für ihn jedoch nicht altruistisch, sondern reziprok im Sinne der Gemeinschaft war: »Darum errichtet man auch

nach festzustellen, dass der Verfassungsauftrag des Art. 6 Abs. 5 GG unmittelbar durch die Gerichte verwirklicht werden kann und muss, sofern der Gesetzgeber ihn nicht binnen angemessener Frist erfüllt.« Fiktiv ist auch die Definition der Baumschutzverordnungen, dass ein Baum bzw. ein Gehölz erst dann ein Baum ist, wenn es einen Meter oberhalb des Erdbodens einen Umfang von mindestens 80 cm hat. Hierin verwirklicht der Verordnungsgeber ein Ziel, das mit der biologischen Wahrheit eines Baumes nichts zu tun hat: die Nachhaltigkeit der Bepflanzung. Beim Abschneiden einjähriger Baumtriebe schafft dies für die Neubepflanzung keine Probleme, bei großen Bäumen reißt das Fällen jedoch kaum zu schließende Lücken. (Die Baumschutzverordnung der Landeshauptstadt München vom 12. Mai 1992 benutzt allerdings den Begriff »Gehölz«, der biologisch ebenfalls nichts mit der einengenden Definition in § 1 zu tun hat. Danach gilt: » (1) Auf den Grundstücken innerhalb der in Abs. 5 umschriebenen Gebiete sind alle Gehölze (Bäume und Sträucher), die einen Stammumfang von 80 cm und mehr in 100 cm Höhe über dem Erdboden haben, unter Schutz gestellt.«.)

59 Z. B. Zeit: »Das kostet mich wieder den halben Vormittag«, Wohlbefinden: »das kostet Nerven«, Erfolg: »das kostet ihn den Sieg«, Liebe: »das kostet die Beziehung«, Geschmack: »lass mich dies kosten«, Glück: »man muss dies auskosten«. Der Club of Rome vermied es, den ideologischen Sprengsatz in die Ökonomie zu bringen. Statt 1962 die »Kosten des Wachstums« zu thematisieren sprach er von den »Grenzen des Wachstums«.

60 Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik.

das Heiligtum der Chariten auf öffentlichen Plätzen, damit man der Gegenleistung gedenke, die der Dankbarkeit eigen ist. Denn man muss dem, der uns gefällig gewesen ist, Gegendienste erweisen und auch selbst wieder zuerst ihm gefällig sein.«⁶¹ Dagegen vergilt die synallagmatische Wirtschaft, die er mit der Vergeltung⁶² gleichsetzt, direkt und unmittelbar zwischen nur zwei Kontrahenten. Sie ist für ihn ungerecht. »Allein die Wiedervergeltung stimmt mit der ausgleichenden Gerechtigkeit so wenig wie mit der austeilenden überein.«⁶³

Geld schwebt über beidem. Es verleiht die Fähigkeit, verschiedene Bedürfnisse und Arbeiten⁶⁴ miteinander in Beziehung zu setzen, ohne dabei über das gerechte

61 Ibid.

62 In der Tat stammt das strafrechtliche Prinzip der Vergeltung (Talionsprinzip), das auch mit dem biblischen »so sollst du geben Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme.« (2. Buch Mose 21,23–25) identifiziert wird, aus dem synallagmatischen Denken einer Handelsnation, die hier das Prinzip des zivilrechtlichen Schadensersatzes (vgl. § 249 BGB) als allgemeines Rechtsprinzip verankerte. Im Strafrecht, wo uns die Vergeltung heute archaisch anmutet, wird oft vergessen, dass das Talionsprinzip ja die Strafe auf den Schadensersatz begrenzte und damit Blutrache und Willkür archaischer Herrschaftssysteme durch den Gleichheitssatz überwand. Deshalb muss man die Stelle korrekt lesen als »so sollst du *nur* geben Leben für Leben [...]«. Auf diese positive Funktion des Synallagmas machte mich Prof. Ernst Heinitz aufmerksam, der als Jude vor den Nazis geflohen war und wusste, wie im Namen der Generalprävention Menschen für Nichtigkeiten vernichtet wurden (vgl. Beispiele in *Reifner, Udo/Sonnen B.-R. (Hg.) 1984 – Strafjustiz und Polizei im Dritten*).

63 In diesem System des Synallagma (Wiedervergeltung) ist die *Habsucht* als unreguliertes Gewinnstreben angesiedelt. Das Konzept der Gleichheit als der höchsten Tugend der Gerechtigkeit verträgt sich nicht mit dem Gewinnstreben: »Da nun in der einen Klasse der Ungerechten der Habsüchtige steht, so wird derselbe es mit den Gütern zu tun haben, nicht mit allen, sondern mit denen, die äußeres Glück und Unglück bedingen, die zwar schlecht hin und an sich immer gut sind, aber nicht immer für den Einzelnen. Die Leute aber beten und bemühen sich einzig um sie. Das sollte nicht sein. Sie sollten vielmehr beten, dass das schlechthin Gute auch ihnen gut sein möge, und sollten erwählen was für sie gut ist. Der Ungerechte will aber nicht immer zu viel haben, sondern unter Umständen auch zu wenig, nämlich von dem, was an sich ein Übel ist. Da aber das kleinere Übel gewissermaßen als ein Gut erscheint und die Habsucht auf Güter gerichtet ist, so scheint ein solcher Mensch hab-süchtig zu sein. In Wirklichkeit aber ist er ein Freund der Ungleichheit. Das ist nämlich der weitere und gemeinsame Begriff. Auch der Gesetzesübertreter ist ungerecht. Dieses, die Gesetzeswidrigkeit oder die Ungleichheit, umfasst jede Ungerechtigkeit und ist jeder Ungerechtigkeit gemeinsam.« (*Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik*, Zweites Kapitel [Doppelte Bedeutung von Gerechtigkeit])

64 »Der Baumeister muss nun vom Schuster dessen Arbeit bekommen und selbst ihm die seine dafür zukommen lassen.« (Ibid.) Für Aristoteles ist der reziproke Tausch damit eine Form der Kooperation und kein synallagmatischer Gegensatz, weil erst die Ungleichheit der Produzenten den Sinn der Kooperation ausmacht: »Denn aus zwei Ärzten wird keine Gemeinschaft, sondern aus Arzt und Bauer, und überhaupt aus verschiedenen und ungleichen Personen, zwischen denen aber eine Gleichheit hergestellt werden soll.« Das Bedürfnis ist das treibende Moment und das einigende Band: »So muss denn für alles ein Eines als Maß be-

Verhältnis etwas auszusagen. Seine Rechen-⁶⁵ und Wertaufbewahrungsfunktion⁶⁶ machen es als Wertmaßstab nicht nur für den synallagmatischen, sondern auch für den reziproken Tausch geeignet. Die Geldgesellschaft ist daher nicht notwendig kapitalistisch. Sie wird nur durch eine verkürzte Definition ausschließlich als solche denkbar gemacht.

Auch wenn die modernen Definitionen die Funktionsaufzählung bei Aristoteles nur wiederholen, so unterscheiden sie sich doch durch ihre Verkürzung auf die Marktwirtschaft. Dass Geld eine Zahlungsfunktion hat bedeutet dann, dass Geld durch Geldwirtschaft erklärt wird, da *Zahlung* auf die Hingabe von Geld in einem gegenseitigen Tauschprozess (»Kreislauftheorie«)⁶⁷ verkürzt wird.⁶⁸ Geld als allgemeines Wertaufbewahrungsmittel impliziert, dass die aufzubewahrenden Werte sich in Geld ausdrücken lassen. Dann aber ist Geld durch sich selber bestimmt, weil es Geld(werte) aufbewahrt. Als Recheneinheit impliziert das Geld die Gleichsetzung des Geldpreises der Ware mit sich selber. An die Stelle der Bestimmung des Wesens des Geldes tritt eine Aufzählung von Erscheinungen: »Geld ist Gold, Silber, Papier, Münze, Zahl etc. wenn ...« Verstehen kann man damit nicht, was das Wesen des Geldes substanziell ausmacht.

Während der Handwerker wissen muss, welches Material er bearbeitet, können die Ökonomen in Ermangelung einer erklärenden Definition sich die Beschreibung ihres Gegenstands von den Juristen leihen, die in ihren Gesetzen das aufgezählt finden, was als Geld gelten soll. Dort wird Geld vor allem als »Währung« oder »gesetzliches Zahlungsmittel« bezeichnet. Diese Instrumente liegen

stehen, wie vorhin bemerkt worden ist. Dieses Eine ist in Wahrheit das Bedürfnis, das alles zusammenhält. Denn wenn die Menschen nichts bedürften oder nicht die gleichen Bedürfnisse hätten, so würde entweder kein Austausch sein oder kein gegenseitiger. [...] Dagegen wenn jeder das Seine bekommt, dann stehen sie sich gleich, und es kann ein geregelter Verkehr stattfinden, weil diese Gleichheit zwischen ihnen verwirklicht werden kann.«

65 »Daher muss alles, was untereinander ausgetauscht wird, gewissermaßen gleich den Zahlen addierbar sein, und dazu ist nun das Geld bestimmt, das sozusagen zu einer Mitte wird.« (Ibid.)

66 »Für einen späteren Austausch ist uns, wenn kein augenblickliches Bedürfnis dafür vorliegt, das Geld gleichsam Bürge, dass wir ihn im Bedürfnisfalle vornehmen können. Denn wer mit Geld kommt, muss nach Bedarf erhalten können.« (Ibid.)

67 Auch Gablers Wirtschaftslexikon identifiziert Wirtschaft mit Marktwirtschaft: »Hierbei handelt es sich um eine rein deskriptive Analyse der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten einer Volkswirtschaft auf einer aggregierten Ebene, indem gleichartige Wirtschaftssubjekte zu Sektoren oder Polen (wie Unternehmenssektor, Haushaltssektor) zusammengefasst und die ökonomischen Verflechtungen zwischen den Sektoren durch gesamtwirtschaftliche Güterströme und Geldströme dargestellt werden.« (Wohltmann – Definition Kreislaufanalyse).

68 Zur Methodik des Definierens durch das Auffinden des *genus proximum* (des nächst höheren Allgemeinen, hier »Wirtschaft«) und der *differentia specifica* (des Besonderen, was in diesem Allgemeinen dann »Geld« wäre) vgl. Bernd Buldt *Buldt 2008 – Genus proximum*.

vor, wenn die Zentralbank die Haftung und damit die Akzeptanz von Banknoten und Münzen verspricht.⁶⁹ Doch das Recht eilt längst dem hinterher, was sich als funktionales Äquivalent einer Währung auf dem Markt gebildet hat. In der staatlichen Aufsicht über den Zahlungsverkehr wird der Geldbegriff durch den Begriff des *Zahlungsmittels* ersetzt⁷⁰, der dann alle Formen von Privatgeld vom Giralgeld bis zu der Handywährung der Telefongesellschaften einbezieht.⁷¹ Schon im Stabilitätsgesetz⁷² wird ein weiterer Begriff benutzt, der »Preis«. Es ist ein sehr unjuristischer Begriff, der den Geldbegriff um alles das erweitert, was als Preis

69 Die Gesetzgebung interessiert sich grundsätzlich nicht für das *Geld* an sich, sondern nur für die vom Staat zu sichernde *Währung*, die auch als »gesetzliches Zahlungsmittel« bezeichnet wird. § 244 Bürgerliches Gesetzbuch legt fest: »(1) Ist eine in einer anderen Währung als Euro ausgedrückte Geldschuld im Inland zu zahlen, so kann die Zahlung in Euro erfolgen, es sei denn, dass Zahlung in der anderen Währung ausdrücklich vereinbart ist.« (vgl. ferner §§ 675d ff BGB bei Zahlungsdiensten). Allerdings taucht der Geldbegriff dann beim Schadensersatz (§ 251 BGB) auf, wo man jeden Schaden eben auch in Geld ersetzen kann. Dieser Begriff gibt die Beschränkung auf gesetzliche Zahlungsmittel auf. (ähnlich auch § 815 ZPO »(1) Gepfändetes Geld ist dem Gläubiger abzuliefern«). Das Bundesbankgesetz legt in § 14 Abs. 1 S. 2 fest: »Auf Euro lautende Banknoten sind das einzige unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel.« § 3 Abs. 2 Münzgesetz 2008 fügt die Münzen den Zahlungsmitteln hinzu: »(2) Die Deutsche Bundesbank hat ... Euro-Münzen und deutsche Euro-Gedenkmünzen in jeder Zahl und in jedem Betrag für Rechnung des Bundes in Zahlung zu nehmen oder in andere gesetzliche Zahlungsmittel umzutauschen.« Die Umstellung auf Euro erfolgte mit Artikel 2 der EU-Verordnung vom 3. Mai 1998 über die Einführung des Euro: »Ab 1. Januar 1999 ist die Währung der teilnehmenden Mitgliedstaaten der Euro. Die Währungseinheit ist ein Euro. Ein Euro ist in 100 Cent unterteilt.«

Vor der Einführung des Euro galt § 1 Abs. 2 des Währungsgesetzes vom 20. Juni 1948, der neben *Währung* (staatliche Anerkennung) und *gesetzlichem Zahlungsmittel* (Funktion) auch noch die *Rechnungseinheit* (Funktion) kannte: »§ 1. (1) Mit Wirkung vom 21. Juni 1948 gilt die Deutsche-Mark-Währung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Deutsche Mark, die in hundert Deutsche Pfennige eingeteilt ist. (2) Alleinige gesetzliche Zahlungsmittel sind vom 21. Juni 1948 an: 1. die auf Deutsche Mark oder Pfennig lautenden Noten und Münzen, die von der Bank deutscher Länder ausgegeben werden, 2. folgende Noten und Münzen zu einem Zehntel ihres bisherigen Nennwertes: a) In Deutschland in Umlauf gesetzte Marknoten der Alliierten Militärbehörde zu 1 und 1/2 Mark, b) Rentenbankscheine zu 1 Rentenmark, c) Münzen zu 50, 10, 5 und 1 Reichs- oder Rentenpfennig.«

70 Dass es sich hier tatsächlich um Gelddefinitionen handelt bestätigt das Geldwäschegesetz und das BGB. Beide beziehen sich bei ihrem Begriff »Geld« auf die Definitionen im Zahlungsdiensteaufsichtsgesetz § 1 Abs. 5 Geldwäschegesetz lautet: »(5) Dem Bargeld im Sinne dieses Gesetzes gleichgestellt ist elektronisches Geld im Sinne von § 1a Absatz 3 des Zahlungsdiensteaufsichtsgesetzes.« § 675c Abs. 2 BGB lautet: »Die Vorschriften dieses Untertitels sind auch auf einen Vertrag über die Ausgabe und Nutzung von elektronischem Geld anzuwenden.«

71 Zahlungsmittel i. S. dieses Gesetzes sind 1. Bares, 2. Lastschrift, Überweisung, Zahlungskarten ohne und 3. mit Kredit, 4. Zahlungsauthentifizierungsinstrumente, 5. Zahlung mit Handy oder IT Gerät, 6. sonstige Finanztransfers. (§ 1 Abs. 2 Zahlungsdiensteaufsichtsgesetz)

72 § 1 Abs. 2 Stabilitätsgesetz vom 08.06.67 lautet: »Die Maßnahmen sind so zu treffen, dass

vereinbart werden kann. Preisstabilität und Schuldenbremse sollen auch das zirkulierende nicht-staatliche (Giral-)Geld einbeziehen. Die Deutsche Bundesbank hat zudem die nicht präzierte Aufgabe, die *Geldmenge* statistisch zu erfassen.⁷³ Mit den kryptischen Bezeichnungen Mo, M1, M2 und M3 erfüllt sie diese Aufgabe ohne erklärende Gelddefinition autoritativ.

Ökonomen setzen den Geldbegriff voraus. Sie überlegen nur noch, wie man mit diesem Geld effektiv umgeht. Die Krisen und das Versagen der Ökonomen bei ihrer Vorhersage zeigen, dass diese Abstinenz nicht ausreicht. Die Ökonomie könnte von der Rechtswissenschaft lernen, die seit über 1000 Jahren annimmt, dass alle Regeln zusammen keine Gerechtigkeit ergeben (*summum ius summa iniuria*) und dass wer das Wesen von Recht und Gerechtigkeit nicht begreift, auch als Richter »Gesetz und Recht« (Art. 20 Abs. 3 GG) nicht richtig anwenden kann.

Auch die historischen Vorbehalte aller Nicht-Ökonomen gegenüber dem Geld, das Egoismus und Habgier befördern soll, wären schon Anlass genug, ganz grundsätzlich darüber nachzudenken, wie durch das Geld moralische Defizite vermittelt werden und wie man es zügeln könnte. Aristoteles hielt die Finanziers für Diebe, Diogenes schlug vor, Geld aus Knochen zu machen, damit der, der es hortet, durch den Fäulnisgestank eines Besseren belehrt wird. In der großen Wirtschaftskrise der 1920ziger Jahre schlug die Freigeldschule des Silvio Gesell vor, ein »Schwundgeld« einzuführen, das mit einem negativen Zins jeden bestraft, der das Geld nicht sofort wieder ausgibt. (II.F.4) Mit dem *Vollgeld* soll die Geldmenge auf staatliche Währungen reduziert werden. Auch Jesus Christus nahm im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden demjenigen das Geld weg, der es gehortet und nicht investiert hatte und gab es dem, bei dem es sich vermehrt hatte, ganz zu schweigen von seiner Geißelung des Hortens von Schätzen.

2 Geld als Wert

Geld, das alle Wertschätzung auf ihre individuelle Tauschfähigkeit hin reduziert, ist selber nichts wert.⁷⁴ Ein 100 € Schein kostet die Europäische Zentralbank bei der größten Gelddruckerei der Welt, Giesecke & Devrient, 10 Cent. Der histori-

sie im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung gleichzeitig zur Stabilität des Preisniveaus, ... beitragen.«

73 § 18 Bundesbankgesetz: »Die Deutsche Bundesbank ist berechtigt, zur Erfüllung ihrer Aufgabe Statistiken auf dem Gebiet des Bank und Geldwesens bei allen Kreditinstituten, Kapitalanlagegesellschaften und Investmentaktiengesellschaften anzuordnen und durchzuführen.«

74 Dies sieht auch *Praet 10. 10. 2012 – Die Rolle des Geldes*, benutzt dann aber einen ganz anderen weiteren Wertbegriff der Nützlichkeit, wenn er der Wertlosigkeit des Geldes einen eige-

sche Glaube an einen Eigenwert des Geldes hat lediglich die Akzeptanz des jeweiligen Geldes als (internationales) Tauschmittel befördert. Die Vorstellung von einem Eigenwert hat aber zugleich das übrige Denken der Menschen erfasst, die damit dem Geld eigene Persönlichkeit und Macht, zumindest aber die Qualität eines materiell fassbaren Objektes zugeordnet haben. Geld ist kein Reichtum aber ein Schlüssel, der Zugang zu allem Reichtum der Welt bietet. Doch die Geschichte des Geldes ist häufig nur eine Ansammlung von Geschichten über Gegenstände, die die Geldfunktion ausübten.⁷⁵

An den Reichtum des Goldes glaubten die Seefahrer wie Columbus, Pizarro und Cortes, die aufbrachen, um die Stadt El Dorado (die Goldene) zu finden. Von dem gleichen Antrieb waren die mittelalterlichen Fürsten getrieben, die Alchimisten einstellten, um mit ihren chemischen Versuchen Gold herzustellen, das alle

nen Wert der Akzeptabilität zuordnet: »Returning once more to our parable, there is one more observation for the clever merchant to make: the bills circulating in lieu of gold and silver coins provide an exchange service to the society of merchants, which has a value per se.«

- 75 Weimer schreibt zur Geschichte des Geldes: »In Wahrheit weiß man weder warum, noch wann, wo und wie Geld auf die Welt kam.« (Weimer 1994 – *Geschichte des Geldes*, S. 11, zitiert nach Kellermann 2014 – *Soziologie des Geldes*, S. 3). Das Geld als Objekt und Form bestimmt die Vielzahl der Geschichtsbücher zum Geld, die, wo es sich nicht nur um unter dem Geldtitel herausgebrachte Sammelbände zum Finanzsystem handelt (Coquelin, Chevalier et al. 1856 – *Moneta e suoi surrogati*), nur dessen Erscheinungsformen beschreiben und eine um andere Geldausdrücke wie Papier, Gold und Kreditkarte erweiterte Numismatik (Münzenlehre) anbieten. Dabei zeigt sich das literarische Interesse am Geld immer in den Epochen seiner Formänderungen wie beim Übergang vom Gold zur Banknote in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. Schurtz 1898 – *Grundriss einer Entstehungsgeschichte des Geldes*; Contzen 1868 – *Ueber die Geschichte des Geldes*; Jäger 1877 – *Das Geld*; Coquelin, Chevalier et al. 1856 – *Moneta e suoi surrogati*), dem Aufstieg der DM nach der Währungsreform (vgl. Kaulla 1945 – *Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Geldes*; Nau 1959 – *Seit Jahrtausenden begehrt*; Swetina 1954 – *Über den Ursprung des Geldes*) sowie schließlich neu, als das Privatgeld nach 1970 seinen Siegeszug antrat. (vgl. Borgmeier, Pelchen et al. 1999 – *Vom Warentausch zum Euro*; Ferguson 2012 – *Der Aufstieg des Geldes*; Guiton 1999 – *Von der Kaurismuschel zum Euro*; Harlandt 1989 – *Die Evolution des Geldes*; Kroha 1976 – *Frühformen des Geldes*; North 2009 – *Kleine Geschichte des Geldes*; Rosenwald 2013 – *Die Geschichte des Geldes*; Schnaas 2012 – *Kleine Kulturgeschichte des Geldes*; Sédillot 1992 – *Muscheln, Münzen und Papier*; Weatherford, Gittinger 1999 – *Eine kurze Geschichte des Geldes*; Weimer 1994 – *Geschichte des Geldes*; Wolff 2010 – *Eine kurze Geschichte des Geldes*; Zarlenga 2008 – *Der Mythos vom Geld*; Zschiedrich 1971 – *Zu Urformen des Geldes*) Die Entstehung des Geldes wird dem Handel, der Religion, dem Wertaufbewahrungsbedürfnis, dem Prestigebedürfnis, dem Messbedürfnis etc. zugeordnet (vgl. Weimer 1994 – *Geschichte des Geldes* S. 11). Man hat immer über das wie (Formen), warum (Entstehung), wozu (Funktionen) und seine Bedeutung für menschliches Bewusstsein (Mythos, Macht) geforscht und spekuliert (Zarlenga 2008 – *Der Mythos vom Geld*). Immerhin erscheinen jetzt auch Bücher, die das Geld als unselbständiges Ordnungsmittel der Gesellschaft aus der Politik ableiten. Es wird als gesellschaftliches Mittel der Herrschaft gesehen, das Solon ebenso benutzte wie die englische Ost-Indien Company. (Petrini 2014 – *Controstoria della moneta*) Was Geld aber ist, darüber lesen wir wenig.

Probleme der Fürsten lösen sollte.⁷⁶ Ähnliches dachten die Goldgräber, die nach 1848 in Kalifornien einfielen und dort den ersten Goldrausch entfachten. Andererseits bezeichneten die Kritiker das Geld als Götzen, der Besitz von uns ergreifen könne. Es beherrsche die Welt und könne unser Leben vergiften, es mache nicht glücklich, sein Besitz beruhige nur. Doch die Illusion wurde herrschend, man werde durch Geld genauso *steinreich* wie man reich an Gütern aber auch an Erfahrung, einfallsreich, kinderreich sein könne. Geld könne man wie Sand »aufhäufen«, wie Korn »scheffeln«, wie Stoffe »raffen«, wie Brosamen »sammeln« oder wie Getreide »bunkern«. Man könne es, wie die Umgangssprache beweist, mit handfesten Dingen gleichsetzen wie »Kohle«, »Zaster«, »Kröten«, »Kies«.⁷⁷

Dass es nicht der Wert des Goldes oder des Silbers selber war, der den Wert der daraus gefertigten Tauschmittel bestimmte, zeigte sich schon in der Antike, wo Preis und Werte der Goldmünze voneinander abweichen konnten.⁷⁸ Auch nachdem Francisco Pizarro 1542 so viel Gold der Inkas aus Südamerika nach Europa

76 August der Starke von Sachsen nahm Johann Friedrich Böttger (1682–1719) gefangen und wollte ihn erst frei lassen, wenn er Gold für ihn hergestellt hatte. Dabei fand Böttger immerhin das Porzellan. Andere Abfallprodukte der Alchimisten war die Entdeckung von Verfahren wie Destillieren und Filtrieren, Verbindungen wie Ammoniak, Äther oder Phosphor.

77 Weitere umgangssprachliche Begriffe für Geld sind: Asche, Bimbos, Heu, Kies, Knete, Mamon, Mäuse, Moos, Ocken, Öcken, Penunzen, Piepen, Pulver, Schotter. In Englisch: ackers, brass, bread, dibs, dosh, dough, filthy lucre, lolly, loot, mazuma, bucks, moolah. Zwei Elemente fallen in diesen Begriffsbildungen auf: es sind immer nach Mengen bestimmte Stoffe (vertretbare Sachen), die auf die gegenseitige Ersetzbarkeit hinweisen. Es sind aber oft zugleich billige oder in der Werteskala niedrig stehende Dinge. Die Umgangssprache legt daher eine Definition nahe, wonach Geld eine quantifizierbare Substanz ist, die man aufhäufen kann und zugleich selber keinen oder nur geringen Wert hat.

78 Der eigene Wert einer Banknote hatte schon während der Golddeckung mit dem Wert des Goldes kaum noch etwas zu tun. »Returning once more to our parable, there is one more observation for the clever merchant to make: the bills circulating in lieu of gold and silver coins provide an exchange service to the society of merchants, which has a value per se. By virtue of its general acceptability the medium of exchange provides a service to the user, namely it minimises the time and effort needed to trade on a market. This exchange service implicit in the use of money can be valued independently of the value that gold and silver receive in their non-monetary uses. Given certain conditions, that value would not be lost, even if convertibility were to be abolished.« (*Praet 10. 10. 2012 – Die Rolle des Geldes*). Erstaunlich ist dann aber doch, dass Praet trotzdem glaubt, dass das Gold wegen seines Eigenwertes den besonderen Wert als Geld hervorgebracht hat. Er verwechselt hier den Gebrauchswert des Goldes als Schmuck, Zahngold oder elektrischer Leiter mit seiner Funktion als Geld. Gold hat somit zwei sehr verschiedene Gebrauchswerte, die seine Nachfrage bestimmen. Das in Fort Knox eingelagerte Gold hat nur einen Gebrauchswert als ideelle Währungsreserve. Da sie real die Währungen nicht mehr deckt, würde die Realisierung ihres Gebrauchswertes, d.h. die Bereitstellung dieser Goldbarren für die Schmuck- und Zahngoldindustrie den Tauschwert des Goldes durch Überangebot dramatisch reduzieren und damit die Funktion als Währungsreserve unmöglich machen. Auch das Zentralbankgold ist daher ein rein virtueller und kein realer Wert.

brachte, dass sich hier die Menge verfünffachte, sank der Goldpreis auf die Hälfte und machte die Spanier, die viel Geld in die Expeditionen gesteckt hatten, insgesamt ärmer als sie vor diesem teuer erkauften Zufluss waren.⁷⁹ 1324 besuchte der als Goldkönig berühmte Herrscher Mansa Musa aus Mali mit seiner Hauptstadt Timbuktu mit 60 000 Gefolgsleuten auf seiner Wallfahrt nach Mekka und Medina auch Kairo. Er verteilte als Gastgeschenke jeweils 20 000 Goldstücke in den drei Städten. Damit brachte er den gesamten Goldmarkt Arabiens in Unordnung. Der »Wert« des Goldes brach durch diese Goldschwemme dramatisch ein.⁸⁰ Ähnliche Effekte hatten der Goldrausch in den USA und Australien im 19. Jahrhundert und auch die Auflösung von Goldreserven, als durch die Finanzkrise 2008 eine Flucht ins Gold stattfand. Nachdem der Goldpreis von 312 Dollar im Jahre 2000 auf 1 895 Dollar im Jahre 2011 gestiegen war, sank er 2014 wieder auf 1 142 Dollar ab.⁸¹ Die Wertunterschiede des Goldes machen deutlich, dass sein Wert allein seine Nützlichkeit als Zahlungsmittel und nicht sein Substanzwert ist. Ihn muss es sich wie alle anderen Waren durch seine Gebrauchsmöglichkeiten für die Menschen ver-

79 Glück hatten sie, als die Fregatte Mercedes, die den während des Krieges zwischen Spanien, Frankreich und England in Lima gehorteten Schatz aus Goldmünzen nach Europa bringen sollte, sank und damit die spanische Währung schonte. Erst viel später wurde das Gold von Amerikanern gehoben, dann aber Spanien (und nicht Peru) gerichtlich ausgehändigt. Eine Ausstellung dieses Schatzes Ende 2014 im Archäologischen Museum in Madrid zeigt das Goldgeld.

80 Zum Großreich und dem Goldreichtum Malis sowie Mansa Musa, der von 1312 bis 1337 König von Mali war (vgl. Miller, Vandome et al. (Hg.) 2009 – *Mali empire*; Miller, Vandome et al. (Hg.) 2009 – *Timbuktu*; Zamosky 2007 – *Mansa Musa*). Mali ist auch heute einer der größten Goldproduzenten der Welt (Ghana und Mali stehen zusammen für 7 % der Weltproduktion). Das Schürfen von Gold bestimmt in Mali 80 % des Bergbaus. Gold ist auch der Fluch Malis, wie es schon der Fluch der Inkas oder des John Sutter, dem Eigentümer der Goldfelder in Kalifornien, war. Der Aufstand 2012 in Mali, wo die Tuareg um Timbuktu herum im April den Staat Azawad ausriefen, wurde im Westen schnell als religiöser Aufstand des Fundamentalismus eingeordnet. Es geht wie so oft in Afrika um Bodenschätze. Der Indische Unternehmer Sandeep Garg zahlte noch während des Krieges im März 2013 4,4 Mio. Dollar für Schürfkonzessionen und investierte 15 weitere Millionen in den Abbau, wobei er die von Frankreich gestützte Regierung als Partner hatte. Frankreich schlug 2013 den Aufstand mit Unterstützung des Westens militärisch nieder. Der Fluch des Goldes liegt gerade in seiner Verwechslung von Werten und Wertausdruck. Er hat die Menschen immer wieder *verblendet*. Der Glanz des Goldes verkörpert in perfekter Weise die Wert-Illusion des Goldes. »Goldrausch« ist daher eine Konstante der Geldgeschichte, wie er sich auch im Spekulationsrausch des Jerome Kerviel wiederfand. Viele Märchen (Tischlein-Deck-Dich, Sterntaler, Goldmarie) propagieren das Gold als eigenen makellosen Wert.

81 *Gold-Barren.eu 2009–2015 – Gold Statistik und Goldpreisverlauf 95–2014*; London Bullion Markt (London Gold-Fixing) Stand 1. 9. 2015. Davor war der Goldpreis von 400 Dollar (1995) auf 312 Dollar kontinuierlich gefallen, bevor er sich an die Geldpreisentwicklung bei der künstlichen Aufblähung des Geldvolumens auf den Finanzmärkten anhängte.

schaffen. Gold als Geld ist daher genauso virtuell wie der Kontoauszug mit dem Unterschied, dass hier der Glauben aller potenziellen Geldhortenden den Tauschwert durch Nachfrage bestimmt.

Der Wertausdruck des Geldes ist nicht sein Wert. Diesen Unterschied zwischen Wert und Wertausdruck machten sich die römischen Kaiser zunutze und setzten den Gold- und Silbergehalt herab, um mit diesem Betrug indirekt Abgaben für das Gemeinwesen oder ihren eigenen Luxuskonsum zu erzielen. Dem eiferten auch die goldhungrigen Herrscher des Mittelalters nach, um ihre Landsknechtsheere zu bezahlen und Reichtum für das Gemeinwesen einzusammeln, indem sie wertlose Gegenstände wie Münzen oder auch Papier zu Geld erklärten, für das sie dann reale Werte im Volk einkauften bzw. damit die Kriegsdienste ihrer Soldaten entlohnten.⁸² Das Bürgertum nannte dies »Münzverfälschung« und setzte im deutschen Städtebund ab dem 11. Jahrhundert den fürstlichen *Prägeherren* den »ewigen Pfennig« entgegen, der in der Tat so wertbeständig war, dass noch bis zur Einführung des Euro im Jahre 2002 in Deutschland der Kupferwert eines Pfennigs höher war als sein Geldwert. Die EU-Kommission wollte gegen deutschen Protest 2013 den Cent abschaffen, weil seine Herstellung mehr kostete als er »wert« sei. Der Betrug der Prägeherren mit Geldausdrücken, die leicht produzierbaren Wert vorgaukelten, ist zum Kontinuum der Geldwirtschaft geworden und beschäftigt vor allem das moderne (Schein-)Geldsystem.

82 Goethe legt die Ablösung des Goldes durch das Papiergeld in seinem Stück *Faust*, 2. Teil, als Methode dem Teufel in den Mund, wenn er Mephisto in *Faust II* die Verbriefung anpreisen lässt: »Ein solch Papier, an Gold und Perlen statt, Ist so bequem, man weiß doch, was man hat, Man braucht nicht erst zu markten, noch zu tauschen, Kann sich nach Lust und Lieb am Wein berauschen, Will man Metall, ein Wechsler ist bereit.« (*Eisenträger 2012 – Goethes Faust und das Geld*) Davon ist dann auch der Schatzmeister des Kaisers überzeugt, wenn er die Finanzkrise beendet und dem Volk sagt: »Zu wissen sei es jedem der es begehrt: ›Der Zettel hier ist tausend Kronen wert. Ihm liegt gesichert als gewisses Pfand, Unzahl vergrabenen Guts im Kaiserland. Nun ist gesorgt damit der reiche Schatz, Sogleich gehoben, diene zum Ersatz‹ Der Kaiser erwidert: ›Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug! Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug? Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?‹ worauf der Schatzmeister erwidert: ›Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben; erst heute Nacht. Du standst als großer Pan, Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran: ›Gewähre dir das hohe Festvergnügen, Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen. Du zogst sie rein, dann wards in dieser Nacht, Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht, Damit die Wohltat allen gleich gedeihe, So stempelten wir gleich die ganze Reihe, Zehn, Dreißig, Fünzig, Hundert sind parat. Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke tat. Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt, Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt! Obschon dein Name längst die Welt beglückt, Man hat ihn nie so freundlich angeblickt. Das Alphabet ist nun erst überzählig, In diesem Zeichen wird nun jeder selig.‹ Worauf der Kaiser nachgibt: ›Und meinen Leuten gilts für gutes Gold? Dem Heer, dem Hofe genügs zu vollem Sold? So sehr michs wundert muss ichs gelten lassen.« (Ibid.). Die Stelle könnte auch zur Erklärung des »Quantitative Easing« der EZB 2015 zitiert werden. (dazu IV.F.5)

Bereits aus dem China der Jahrtausendwende berichtete Marco Polo von Papiergeld. Es vertrat meist tatsächlich vorhandene Geldmünzen und kehrte zu ihnen zurück, wenn die Herrscher die Möglichkeit nutzten, es ohne Aufwand zu vermehren. Wurde dies ruchbar, so war es nur noch ein wertloser Wert, der den Raub durch Inflation ermöglichte. Das Papiergeld bewies, das Gold durch den Anspruch auf Gold ersetzt werden kann, Geld also eine Forderung ist.⁸³ Doch die Existenz der Forderung reichte nicht aus. Es musste, um zirkulieren zu können, akzeptiert werden, was wiederum Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit und Zahlungswilligkeit dieser Schuldner erforderte. Vertrauen war schon immer eine so wesentliche Grundbedingung für die Zirkulationsfähigkeit der zu Geld gewordenen Forderungen, dass man alle Geldausdrücke daran messen konnte. Gold, Silber, Eisen, staatliche Münzen, Banknoten oder Bankschuldscheine, Giralgeld, Schecks und Kreditkarte bis hin zu den Bitcoins oder den vielen Versuchen alternativer Verrechnung in den Local Exchange and Trade (LET) Systemen und Alternativwährungen wie Schwundgeld, Knochengeld, Roland, Chiemgauer, Talente und den Bitcoins, die ihrerseits wieder Spaincoins, Isracoins, Auroracoins etc. hervorgebracht haben, müssen ihre Akzeptanz aus einem Vertrauen herleiten.⁸⁴

Banknoten waren zirkulationsfähige⁸⁵ Forderungen. Während die venezianischen Schiffe durch die Meerengen der Seeräuber fuhren, lagerte ihr Gold sicher in den Tresoren von Venedig und doch konnten die Händler damit die Waren im Orient bezahlen, indem sie zunächst Teilhabescheine übergaben, die ein als sicher geltendes Recht verbriefen. In Flandern wie in Venedig und Genua verbriefte dann die *Banknote* eine Forderung gegen eine Bank, in der Geldmünzen hinterlegt waren. Aber auch dieser Wertbezug wurde durch die reine Forderung verdrängt, als der Wechsel seinen Siegeszug antrat. Dieser Wechsel verbriefte den Kredit einer sicheren Bank, mit dem der Kaufmann überall und auch in Übersee zahlen konnte. Geld war damit als eine sichere Kreditforderung entlarvt. Mit dem

83 Vgl. *Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik*, S. 214 ausführlich zitiert unten in FN 214.

84 Praet schreibt dazu: »I will illustrate the evolution of money in form of a linear parable, which leads from a barter economy to a system with commodities as a medium of exchange; and from there to a fiat currency regime.« (*Praet 10. 10. 2012 – Die Rolle des Geldes*) Es ist die Geschichte der Geldausdrücke und nicht des Geldes, die Geld in ein Märchen presst, bei dem die Entwertung des Geldes nichts Neues ist, sondern sein Wesen durch die Wertlosigkeit bestimmt wird, deren Erkenntnis uns heute so zu schaffen macht.

85 Wir ziehen den Begriff »zirkulationsfähig« dem Begriff der »Liquidität« vor, obwohl sie viele Ähnlichkeiten aufweisen. Sind Gelder alle Tauschmittel mit einem hohen Liquiditätsgrad, so bedeutet dies übersetzt, dass Geld alle Forderungen umfasst, die sich mühelos in staatlichem Geld ausdrücken und darin eintauschen lassen. Es beschreibt das Phänomen der Zirkulationsfähigkeit ohne wie dieser dem Begriff (»Fähigkeit«) das Warum? aufzudrängen. Die Fähigkeit zur Zirkulation erhält das Geld durch das Vertrauen des Akzeptanten und Nehmers, wie wir es im Wechselgeschäft noch deutlich vor Augen geführt bekommen.

Wechsel, der später als Scheck ganz Bankgeld wurde, waren bereits alle Voraussetzungen für das spätere Giralgeld der Banken vorhanden.

Nach den Goldmünzen, die hinter dem deutschen Wort *Geld*⁸⁶ und als Silbermünzen hinter dem entsprechenden französischen Wort *argent* (= Geld und Silber) hervorlugen, verbreiteten sich solche Münzen, die nur noch Wert versprachen aber keinen eigenen Nutzen mehr hatten. Das Goldgeld verkümmerte von der Goldwährung zu einer nur noch durch Goldreserven gedeckten Währung (»Goldkernwährung«).⁸⁷ Im Jahre 2011 ist der Anteil des Goldes am weltweiten Finanzvermögen liquider Mittel auf 1 % gesunken.⁸⁸ Bereits im Abkommen von Bretton Woods (1944) wurde das Gold durch den Dollar ersetzt, der seinerseits nur noch Golddeckung versprach und damit zur (goldgleichen) Leitwährung der Welt erhoben wurde. Er versprach aber nur partiellen Umtausch in die in Fort Knox gelagerten Goldreserven der USA. Weltbank und IWF waren weitere Früchte dieser US-amerikanisch dominierten Weltgeldordnung. Auch das wurde durch Präsident Nixon beendet, als er im Jahre 1971 den Goldpreis vom Dollar löste und damit die Golddeckung der Währungen auch für ausländische Zentralbanken aufhob. Geld hatte sich von jedem werthaltigen Substrat gelöst und seinen virtuellen Charakter offenbart.

Doch wie die Geschichte nach zwei Schritten vorwärts auch einen Rückschritt kennt, so musste das Bürgertum mit seinem Privatgeld einsehen, dass es auf Dauer kein allgemeines Vertrauen für seine Banknoten und Bankwechsel erringen konnte. Hatte das nach Gewicht bestimmte Gold als Einheitswährung noch die antike Weltwirtschaft verbunden, was sich noch einmal mit der spanischen Silbergeldwährung, dem Real de a ocho, im 17. und 18. Jahrhundert in drei Kontinenten wiederholte, als selbst China den Real als Währung akzeptierte, so führte der zunehmende Nationalismus dazu, dass auch das Geld nationaler wurde und damit das Gold durch die reale Macht der Staaten ersetzbar und damit mit Druckmaschine erzeugt werden konnte. Der Nationalstaat mit seinen kolonialen Raubmöglich-

86 Der Begriff Geld hat wohl zwei Wurzeln: einerseits das indogermanische Wort *ghel* = »Gold« und andererseits das althochdeutsche *gelt* = »Vergeltung, Wert«. Gold soll dann wiederum der Begriff sein, der zurück vom Geld abgeleitet wurde. Weitere Bedeutungen: Gotisch: *gild* = »Steuer, Abgabe«; Friesisch: *jeld* = »Geld, Kaufpreis, Wergeld«; Althochdeutsch: *gelt* = »Bezahlung, Vergeltung, Opfer«; Altenglisch: *gield* = »Dienst, Bezahlung, Abgabe, Opfer, Verehrung, Bruderschaft, Götze«. Der englische Begriff für Rendite »yield« gehört auch zu dieser Familie. Zur Etymologie des Geldbegriffs *Tischner 2011 – Kreuzdenker*.

87 1792 wurde einem US-Dollar 24,06g Feinsilber und 1,6g Feingold zugeordnet. (Münzgesetz vom 2. April 1792) 1873 wurde der Bezug zum Silber aufgegeben. Beim heutigen Goldpreis wären das immerhin 68,5 Dollar, eine Inflationsrate des Dollar also von 6800 %, wobei dies keine Abwertung des Dollars, sondern eine Aufwertung des Goldpreises ist.

88 *Hinde Gold Fund – Why gold*. Mehr Informationen *World Gold Council 2015 – Official Homepage*.

keiten sowie Unterdrückungsapparaten im Inneren versprach mehr Gewinne durch Politik als durch Markt. Der marktfeindliche Imperialismus des späten 19. Jahrhunderts schaffte neben den Kolonialreichen auch eine staatliche Verantwortung für die Währungen. Die Macht des Staates war jetzt der Wert des Geldes, seine Ohnmacht zugleich das Versprechen von Armut. Die Gründung der Zentralbanken⁸⁹ und ihr Währungsmonopol waren daher Ausdruck der politischen Macht des Großbürgertums. Sie kündeten aber auch von der Ohnmacht des privaten Geldkapitals, das seitdem staatliche Hilfe befiehlt, erreicht oder erbettelt. Daran hat sich im Prinzip nichts geändert. Inzwischen garantiert der Staat nicht mehr nur sein eigenes Geld (»Währung«), sondern über die Staatsbürgschaften und den Aufkauf von Staatsanleihen (*quantitative easing*) durch die EZB selbst jenes Privatgeld der Banken, das nach der mittelalterlichen Bezeichnung in *Verruf* geraten ist.

Das staatliche Geldschöpfungsmonopol durch die Zentralbanken musste dem Geld im 19. Jahrhundert das zurückgewinnen, was der private Markt ihm genommen hatte. Doch mit der Idee des Geldes hat der Staat nichts zu tun. Die Unterscheidung zwischen Währung und Geld, zwischen *inside money* der Banken⁹⁰ und *outside money* des Staates, zwischen Giralgeld und Zentralbankgeld, zwischen Geldemission und fractional banking, zwischen Vollgeld und Privatgeld, oder wie die Ökonomen meinen, zwischen bank money und fiat-money⁹¹, lag bereits dem

89 Deutsche Reichsbank 1876 (Vorläufer u. a. Preußische Bank 1847); Banque de France 1800 (Vorläuferversuch Banque Royal 1718–1720; Einführung der Assignaten (staatl. Papiergeld) 1790). Die Bank of England wurde 1694 gegründet, blieb aber eine private Bank mit staatlichen Privilegien. Sie erhielt immer exklusiver werdend das Recht, Banknoten auszugeben, war aber von ihrer Gründung her eher als Kreditquelle des Staates gedacht. 1781 erhielt sie die Funktion des staatlichen Schatzamtes. 1833 wurden ihre Banknoten zu gesetzlichen Zahlungsmitteln. Banca d'Italia 1873, Federal Reserve System der USA 1913 (Vorläuferversuche 1790–1811 (First National Bank); 1816–1836 (Second National Bank)), Niederlande (1814), Österreich (1817), Belgien (1850), Japan (1882) (Quelle: *Banca d'Italia 2013 – Banca d'Italia*). Vor 1800 gab es meist keine staatliche Banknotengarantie. Die schwedische Reichsbank gilt als die älteste fortexistierende Zentralbank der Welt. Sie entstand aus einer Bankenrettung, nachdem die von ihr ausgegebenen Banknoten sie 1661 in Konkurs gestürzt hatten. Der schwedische Reichstag übernahm sie 1668 als Staatsbank. Erst 1897 erhielt die Reichsbank dann das Monopol zur Emission von staatlich garantierten Banknoten.

90 Bei dieser Unterscheidung stützt sich Praet auf die Unterscheidung bei Gurley, Shaw *et al.* 1960 – *Money in a theory*. Weiterhin bezieht er sich auf die Arbeiten von Cavalcanti 1999 – *A Model of Private Bank-Note*; Kiyotaki 1996 – *On Money as a Medium*; Trejos 1995 – *Search, Bargaining*.

91 Der Begriff »fiat« leitet sich vom Lateinischen »fieri« ab und bedeutet »werden, geschehen, gemacht werden«. Wörtlich heißt es lediglich »es werde, möge entstehen« und wird in den Wirtschaftswissenschaften seit Beginn des 20. Jahrhunderts für Geld benutzt, das keinen Eigenwert hat. (z. B. Rollins 1917 – *Money And Investments*: »Fiat Money. Money which a government declares shall be accepted as legal tender at its face value.«; Keynes 1930 – *A Trea-*

Unterschied von Münze und Banknote, von Wechsel und Währung zugrunde. Es geht um das Maß des Sicherheitsempfindens, das eine wie immer verkleidete Forderung bei ihrem Erwerber durch äußeren Anschein und Bezugnahme auf Macht oder inhaltliche Information über den Schuldner erzeugt. Für den Juristen ist das nur der ganz generell zweifelhaft gewordene Unterschied zwischen privatem und öffentlichem Recht. (dazu III.A.2) Währung ist danach öffentliches Geld, alle anderen zirkulationsfähigen Forderungen sind dagegen privatrechtlich.

Doch alles Geld heute hat eins gemeinsam: Geld, auch das private, beruht auf einer rechtlich anerkannten Forderung. Ist die Forderung nicht staatlich eintreibbar, so ist sie auch für Geld ungeeignet. Insoweit ist der Staat auch im Privatgeld immer Mittäter und zugleich Mitverantwortlicher, weil er in seiner Rechtsordnung festlegt, welche Forderungen von ihm anerkannt und zur Not begetrieben werden. Es geht also nicht um die Anerkennung als Geld. Das macht der Empfänger. Es geht um die Verleihung rechtlicher Verbindlichkeit für die zugrundeliegenden Forderungen durch die Allgemeinheit.

Die Bedeutung der Unterscheidung zwischen Währung und Geld schwindet mit dem Einfluss des Staates auf das Privatgeld. Zentralbanker mögen davon träumen, dass sie ihre Macht ausdehnen und Privatgeld eindämmen und sogar Vollgeld mit 100 % Deckung verlangen können. Sie mögen wünschen, dass sie mit ihrer Regulierungskompetenz für die staatliche Geldmenge auch im nicht-staatlich kontrollierten Bereich steuern können. Letztlich schafft sich, wie Hajek⁹² meinte, jede Wirtschaft die Geldmenge, die sie braucht. Wo dies nicht staatlich erzeugt wird, erfolgt es privat. Hajek aber sah noch nicht, dass die Banken mit ihrer politischen Kraft in einem Gewinnstreben, das sich nicht in den Markt einengen lässt, auch verhindern können, dass das bei ihnen lagernde überschüssige Geld durch die rechtlichen Mechanismen der Insolvenz wieder vernichtet wird. Die Wirtschaft ruft den Staat, um ihrem Geld die Qualität des fiat-money zuteilwerden zu lassen, doch wie seine Menge wieder reduziert werden kann⁹³, das möchte man

tise on Money: »Fiat Money is Representative (or token) Money (i.e. something the intrinsic value of the material substance of which is divorced from its monetary face value) – now generally made of paper except in the case of small denominations – which is created and issued by the State, but is not convertible by law into anything other than itself, and has no fixed value in terms of an objective standard.« (S. 7) Dass der Eigenwert des Geldes nur als Kreditwürdigkeitsmittel die Zirkulationsfähigkeit beeinflusste, gilt für staatliches wie privates Geld.

92 Hayek 1976 – *Denationalisation of money*.

93 Dabei gibt es auch hier genügend währungspolitische Mechanismen, die dies bewirken. Die radikalste Form ist die Währungsreform mit einer Totalentwertung des Geldes, wie sie in Deutschland 1923 und 1949 durchgeführt wurde. Leisere Instrumente sind die Offenmarktpolitik, bei der die Zentralbank die Banken zwingt, ihr Kredit zu geben, indem sie deren Wertpapiere »kauft« und Geld dem Umlauf entzieht. Die Eigenkapitaldeckung der Banken

nur ungern erörtern. Ein negativer Zins, wie es ihn nicht erst seit der Finanzkrise gibt⁹⁴, stellt auch die Gewinne der Geldbesitzer infrage.

für umlaufende Kredite mit Zentralgeld hat den gleichen Effekt. Nimmt man dem Geld die Zirkulationsfähigkeit, so ist es kein Geld mehr. Es geht darum, die Verselbständigung des Wertausdruckes vom realwirtschaftlichen Wert einzudämmen. Die historisch vielleicht interessanteste Form war das Lokalgeld der Brakteaten (Blechmünzen), die einseitig bedruckt mit schönen Motiven zunächst die Sammelleidenschaft und das Vertrauen wecken sollten. Sie wurden jedoch im sechsmonatigen Abstand »verrufen« und für wertlos erklärt. Durch den kostspieligen Zwang zum »Umtausch« in neue Münzen, bei dem Münzhersteller (»Zentralbank«) ein Viertel des Wertes als Steuer einbehielten, versuchte jeder Geldbesitzer, das Geld möglichst schnell wieder in Sachwerte und Arbeit zu investieren. Damit wurde die Idee des Schwundgeldes, der Tobin-Steuer, negativer Zinsen sowie eine staatlich anvisierte Inflationsrate von mindestens 2 % p. a. (Pressemitteilung EZB v. 8.5.2003) u. ä. m. ausprobiert. (Zum Schwundgeld vgl. II.F.4.) Die Griechenlandkrise 2015 (IV.F.6) repräsentiert dieses Denken. Während der IWF (Christine Lagarde) auf die Wertlosigkeit der griechischen Staatsanleihen hinwies und deren Umschuldung folgerichtig ablehnen und verlangen konnte, dass eine Wertberichtigung bei den Gläubigern stattfinden sollte, klammerte sich die deutsche Regierung an den Nominalwert, der gegen alle Logik schon wie im Pariser Club mit den Entwicklungsländern die Grundlage der Schuldenverhandlungen bilden sollte. Dass dies letztlich nur Kosmetik blieb zeigen die extrem guten Umschuldungskonditionen. Entweder wird zinsfrei gestundet oder die Zinsen des Rettungsfonds sind mit 1 % p. a. so niedrig, dass die Zahlungen zunächst erbracht werden können, weil das Ausfallrisiko nicht mitberücksichtigt ist. Das bedeutet aber einen faktischen Schuldenerlass. Besser wäre es, die Schulden einem Rating zu unterziehen und auf der Grundlage ihres realen Zukunftswertes zu verhandeln. Nur so kann Griechenland wirtschaftlich genesen und selbständig mit über sein Schicksal entscheiden, was bekanntlich die beste Gewähr für eine intrinsische Reform ist.

- 94 Negative Zinssätze (Überblick bei <https://de.wikipedia.org/wiki/Negativzins>) ergaben sich de facto, wo die Inflationsrate höher war als der Marktzins. 5 % p. a. Habenzins bei einer Inflationsrate von 6 % p. a. konnten dann mathematisch als -1 % p. a. Verzinsung dargestellt werden. Doch da sich der Schein des Geldes, ausgedrückt in dem Nominalwert, nicht veränderte, konnte es so aussehen, als ob das Geld ewig weiter Zinsen hervorbringt, dabei jedoch leider durch die Inflation seinen Realwert stärker verliert. In der Hyperinflation ist dann der Zinssatz unendlich hoch und das Geld und damit auch dessen Zinsen nichts mehr Wert. Die Fehlerhaftigkeit der Vorstellung von Zinsen, die vom Kapital als Früchte des Geldes abge sondert werden, müsste eigentlich offenbar werden. Tatsächlich aber wurde Inflation als kalte Enteignung angesehen und der Staat zur Kompensation aufgefordert. Doch Geld ist kein Wert, es spiegelt nur reale tauschbereite Werte in der Wirtschaft. Gibt es zu viel Geld, so ist sein kollektiver Wert geringer als wie es sich noch im einzelnen Tauschprozess darstellt. Fällt dies auf, so tritt Preissteigerung und Inflation ein. Der Überhang der Geldmenge wurde in der Finanzkrise und der anhaltenden Niedrigzinsphase allzu deutlich. Solange das Geld noch seine Verwertung in Geld sucht und damit zufrieden ist, wähnt sich der Geldbesitzer auch dann bereichert, wenn er nur einen Wertausdruck gegen den anderen eingetauscht hat. Das System funktioniert, weil der Eintauch in Geld höhere Renditen als seine Verwendung im Tauschprozess gegen reale Güter findet. Doch es ist eine Zeitbombe. Wird das Problem offenbar und versuchen die Geldbesitzer in Realwerte zu fliehen, dann ist der Wertverfall, der eigentlich nur eine Wertberichtigung ist, unvermeidlich. Mit dieser Angst spielen die starken Schuldner. Die Bundesrepublik Deutschland lieh sich nach 2012 durch Emission von

3 Geld als Information

Geld ist, wie uns der Kontoauszug auf dem Girokonto enthüllt, die Information über einen Anspruch, den man gegen eine Bank hat. Zwar wird dieser Anspruch in Währungseinheiten der Zentralbank angegeben. Doch die Zentralbank selber ist nicht wie bei Banknoten und Münzen der Schuldner. Die Bank muss das auf dem Konto genannte Zentralbankgeld auch nicht *voll* in den Tresoren oder als Guthaben bei der EZB halten. Ein Bruchteil reicht im Durchschnitt aus, so dass mit neuen Krediten auch zusätzliches Geld geschöpft wird.⁹⁵ Der Kunde zahlt das Geld des Kredites als Guthaben wieder auf dem Konto eines anderen Bankkunden ein. So vermehrt sich das Geld bei der Bank. (*fractional banking*⁹⁶, *Giralgeldschöp-*

Schuldverschreibungen Geld zu einem negativen Zinssatz zwischen $-0,02$ und $-0,06$ p. a. Gelder am Kapitalmarkt, der verzweifelt nach sicheren Anlagemöglichkeiten suchte. Sie verdiente damit 3,5 Mrd. €. Die EU verdiente an der Griechenlandkrise ebenfalls bei $-0,0002$ p. a. Zinsen. Commerzbank und Skatbank verlangten von ihren Kunden Zinsen dafür, dass sie dort Geld anlegen durften. Die Zentralbanken versuchten ebenfalls in der Festsetzung negativer Rediskontsätze die brach liegende Geldmenge klein zu halten. Die Schweizer Nationalbank setzte den Zinssatz für Bankguthaben 2015 auf $-0,75$ p. a. fest. Bundesanleihen in Deutschland erbrachten 2015 $-0,5$ p. a. Die Schweiz hat mit ihren Billionen Fremdgeldern einen solchen Geldüberhang, dass sie nach der Aufwertung des Franken 2015 den Negativzins als allgemeines Mittel einführte. Hier zeigt sich bei einer Deflationsrate des Schweizerfranken, dass der Negativzins nur einen Teil des Wertzuwachses zu Dollar und Euro abschöpft.

Das Ganze ist eine Folge des Geldwertglaubens. Weil Kapital als Wertausdruck schrumpft oder wächst ist die Nullwachstumsrate immer 1 bzw. 100 %. Sie kann nicht negativ werden. Ein negativer Zinssatz von $0,5$ p. a. ist dann lediglich eine Wachstumsrate von $0,995$ p. a. Schrumpfen ist kein negatives Wachsen, sondern ein unzureichendes Wachstum. Dann aber sind $-0,05$ p. a. ein attraktives Versprechen. Dem Gläubiger wird gesagt, dass man sein Kapital so investieren wird, dass der reale Gegenwert in etwa erhalten bleibt. (im einzelnen vgl. I.E.3)

- 95 Die Banken sind verpflichtet, bei allen Geldhereinnahmen, die bei ihr Rückzahlungspflichten begründen, einen gewissen Teil dieses Geldes vorrätig zu halten. Der Regelsatz beträgt hier 8 % (Basel III) Aus diesem Vorrat müssen 1 % dieser *Mindestreservebasis* (abzgl. 100 000 Euro) bei der nationalen Zentralbank eingezahlt werden. Dies ist dann die *Mindestreserve*.
- 96 Die Anhänger der fractional banking Theorie (vgl. Köhler 2015 – *Humes Dilemma*), deren Thesen auch in der Vollgeldtheorie (Joób 2015 – *Vollgeld und der Schweizer Franken*) enthalten sind, glauben, dass die Banken mit ihren Sichtguthaben kostenfrei werthaltiges Geld produzieren können. Sie fordern, diese Geldschöpfungsmöglichkeit dem Staat, genauer den Städten und Gemeinden, zu übertragen, damit der Wert der Allgemeinheit zugutekomme. Doch Geld hat keinen Eigenwert. Sie übersehen auch, dass den Banken diese Sichtguthaben gar nicht gehören. Es sind Guthaben ihrer Kunden und wo die Banken diese verleihen, stehen ihnen entsprechende Schulden gegenüber. Die Bilanzen der Banken sind daher ausgeglichen und ihr Eigenkapital ist im Verhältnis zur Bilanzsumme verschwindend gering. Aber auch wenn die Banken mit diesen Guthaben aus fremden Forderungen in der Weise Geld verdienen, dass sie sie als Kredite ausleihen und die Zinsspanne zwischen Einlagen- und

fung). In der Gesellschaft bleibt es aber dabei, dass allen Forderungen auch entsprechende Schulden gegenüberstehen und sich daher das System zu Null addiert. Weil auch Kontogeld als Zahlung akzeptiert wird, möchte kaum ein Kunde dies Privatgeld in Zentralbankgeld eintauschen, zumal das Privatgeld Zinsen abwirft, während die Banknote im Schrank zu Hause zinslos bliebe. Es genügt, dass man sein Giralgeld auf dem Bankkonto durch Überweisung dem Bankkonto des Zahlungsempfängers gutschreiben lässt. Zwar erwirbt er damit nur eine Forderung gegen seine Bank, aber die gilt (bzw. galt bisher) als so sicher, dass niemand mehr den Nachweis der Deckung durch Zentralbankgeld verlangte. Die Gerichte sehen daher das Giralgeld auch in der Praxis als vollwertiges Geld an. Das Bürgerliche Gesetzbuch war 1900 im Jahre seiner Entstehung in § 362 Abs. 2 BGB noch weit zurückhaltender. Es machte die Erfüllung durch Zahlungen mit Privatgeldforderungen, die nicht direkt gegen die Zentralbank gerichtet waren, von einer Zustimmung des Zahlungsempfängers abhängig.⁹⁷ Doch die Gerichtspraxis hat sich angepasst und lässt das Giralgeld entweder bereits als Geld gelten oder vermutet diese Zustimmung.⁹⁸

Auch das Bargeld wird verschwinden. Münzen und Banknoten konkurrierten zuerst mit dem auf die Bank gezogenen Scheck, bei dem der Bürger sein (Bank-) Guthaben nur behaupten brauchte. Der Anschein von Schecks, die die Embleme der Bank trugen, half dabei auch wenn die Bank den Scheck nicht akzeptierte und damit auch nicht haftete. Doch das reichte nicht aus. Damit die Schecks wie Geld zirkulieren konnten, wurden sie von der Bank bis zu einem bestimmten Betrag garantiert. Der EC-Scheck war geboren, bei dem auf der Rückseite eine Nummer eingetragen war, die die Bankgarantie bis zu 400.– DM versprach. Die

Kreditzins behalten, so ist dieser Preis des Kredites doch keineswegs ohne Aufwand kalkuliert. Zu ihren Dienstleistungskosten kommen die Kosten, den Wert des Geldes aufrecht zu erhalten und alle Einlagen auch wieder produktiv anlegen zu können.

97 Der Bundesgerichtshof hat sich letztlich um die endgültige Entscheidung der Frage gedrückt, ob die Geldleistung auch durch Bereitstellung von Giralgeld (»Überweisung«) erfüllt ist. Er umgeht die Frage, indem er vermutet, dass die Parteien dies etwa durch Bekanntgabe der Kontonummer auch so vereinbart haben. Allerdings ist die Entscheidung merkwürdig, weil so eine Vereinbarung eine »Leistung an Erfüllungsstatt« wäre, es sich also nicht um Geld handelt, mit dem eine »Geldschuld« erfüllt werden kann. »Eine Geldschuld«, so heißt es dort, »kann zwar anstatt durch Barzahlung auch durch Banküberweisung erfüllt werden, wenn die Parteien dies vereinbart haben; dabei ist es eine untergeordnete Frage, ob dann eine Leistung i. S. des § 362 I BGB oder eine Leistung an Erfüllungsstatt i. S. des § 363 BGB vorliegt (BGHZ 87, 156 (162) = NJW 1983, 1605 = LM § 157 (C) BGB Nr. 26; BGHZ 98, 24 (29 f.) = NJW 1986, 2428 = LM § 662 BGB Nr. 38.« Die Literatur und auch das Oberlandesgericht Frankfurt/Main (NJW 1998, S. 387) sehen das Giralgeld aber durchaus als Geld an und lassen daher bei Überweisung immer eine Erfüllung eintreten. (Palandt 2015 – Bürgerliches Gesetzbuch-Grüneberg, § 362 Rn 9; Münchener Kommentar-Wenzel BGB, § 362 Rn 22).

98 Vgl. dazu die gesetzlichen Bestimmungen über Geld FN 69 ff.

Nummer wurde dann durch eine Karte ersetzt, die möglichst fälschungssicher von der Bank ausgegeben wurde: die EC-Karte. Die Garantie wurde weiter erhöht und bei 10 Scheckformularen hatte der Kunde praktisch 4000 DM Privatgeld in der Tasche.

Schließlich entfiel der Scheck und die Karte blieb übrig. Kredit- und Debit-Karten versprachen Bankkredit. Mit Chips, Geheimzahl (Persönliche Identifikationsnummer PIN) und Magnetstreifen wurde der Zugang fälschungssicherer. Im Online-Verfahren entfiel schließlich auch noch die Karte. Bankgarantien wurden überflüssig, weil der Zahlungsempfänger über Telefon und dann über das Internet die Kontodeckung der Zahlung prüfen konnte. Damit aber ist die letzte Etappe der Entmaterialisierung des Geldes angebrochen. Es genügt, die Kreditkartennummer auf dem Internet einzugeben. Der europäische Gesetzgeber hat in der Richtlinie zur elektronischen Signatur dies rechtlich anerkannt. Die nach seinem Verfahren authentifizierten Eingaben gelten als sicherer Nachweis des Urhebers und lösen die Geldfunktionen aus.⁹⁹ Geld ist damit zur ursprünglich staatsfreien *Banknote* zurückgekehrt. Es ist eine Information über einen in Währungseinheiten ausge-

99 Die EU-Richtlinie 98/34/EG legt bei der qualifizierten elektronischen Signatur fest, unter welchen Bedingungen eine elektronisch gegebene Namens- oder Zahleneingabe einer handschriftlichen Unterschrift gleich zu erachten ist. Ob eine solche elektronische Signatur ausreichend ist, muss für jeden Einzelfall im EU-Mitgliedsstaat gesetzlich geregelt sein. Die Länder haben hiervon in unterschiedlichem Ausmaß Gebrauch gemacht. Praktische Bedeutung hat die elektronische Signatur allerdings bisher nicht erlangt, weil die Sicherheitsanforderungen der Richtlinie den Banken zu teuer und dem Verbraucher zu fremd geblieben sind. Stattdessen geht die Wirtschaft einen anderen Weg: sie nimmt in Kauf, dass die ihr gegebenen elektronischen Unterschriften gefälscht werden und trägt die Kosten hierfür in kollektiven Versicherungssystemen. Das führt allerdings seit Jahren auch dazu, dass die Banken diese Kosten versuchen, auf die betroffenen Verbraucher abzuwälzen, indem sie ihnen unsorgfältigen Umgang mit den Kontoinformationen unterstellen und von ihnen Schadensersatz für den nicht verhinderten Missbrauch verlangen. Die frühen Ausführungen hierzu, der Willenserklärung der Verbraucher wieder ihren Platz im Vertragsrecht zurückgewinnen sollte (*Reifner 1989 – Die Haftung des Kontoinhabers beim*), sind inzwischen keine Mindermeinung mehr. (Ausführlich dazu auch *Reifner, Tiffe 1998 – Das Girokonto*). Die praktische Dimension des kostenorientierten Verzichts auf technische Sicherung zeigt auch der Fall des Albert Gonzalez, der im 2008 zu zwei Mal 28 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er als Computerhacker die Kreditkartendaten von 130 Millionen Bankkunden ausgespäht und dadurch einen Schaden von 200 Mio. Dollar verursacht hatte. Der junge Computerspezialist sah sich als genialen Hacker, was ihm auch der amerikanische Geheimdienst bestätigte, der ihn für ein Jahresgehalt von 75 000 Dollar nach seiner ersten Festnahme engagierte. (https://en.wikipedia.org/wiki/Albert_Gonzalez) Gonzalez ist wohl weniger Täter als Opfer eines Systems, das das Geldsystem im Profitinteresse mit so geringen Sicherungen funktionieren lässt, um allein an der Peripherie mit dem groben Klotz des Strafrechts den Staat zur Hilfe zu holen. Die alte Volksweisheit »Gelegenheit schafft Diebe« wäre hier ein guter politischer Ratgeber und Gonzalez wäre besser als Spürhund für die Schwachstellen des Systems denn als dessen Strafgefangener eingesetzt worden.

drückten Kreditanspruch gegenüber einer Bank. Stattdessen dominiert in der Geschichte des Geldes immer noch der Informationsträger als Erklärungsansatz.¹⁰⁰

Es gibt eine Gegenbewegung. Die Finanzkrise hat den Menschen die Unterscheidung zwischen der Wirtschaft des Geldes und der Realwirtschaft aufgedrängt,¹⁰¹ die schon Aristoteles kannte, als er hinter dem Geld als dem Wertmesser in der Zirkulation »in Wirklichkeit das Bedürfnis, das alles zusammenhält«, sah.¹⁰² Die Bezeichnung »Realwirtschaft« für den Teil der Wirtschaft, der nicht in Geld besteht, ordnet dem Geldsystem somit im Umkehrschluss Unwirklichkeit und Irrealität zu. Damit knüpft unsere Einschätzung zum Geld, das Jahrhunderte lang als Realität angesehen wurde, an eine Trennung von Wirklichkeit und Denken an, die ihre Entsprechung in Unterscheidungen wie Himmel und Erde, Religion und Weltlichkeit, Geist und Materie (G. F. Hegel), Überbau und Basis (K. Marx), Ideologie und Wirklichkeit (Th. W. Adorno, K. Mannheim) hatte. In dieser Unterscheidung wurde die Welt des Denkens und Bewusstseins entweder idealistisch überhöht oder materialistisch verteufelt.

Erst mit dem Internetzeitalter erfahren wir, dass die Welt der Gedanken eine in ihren Wirkungen durchaus empirisch nachweisbare Existenz hat, sich aber gleichwohl eigenständig gegenüber der Realität, die sie steuert, entwickeln kann. Die alltägliche Konfrontation mit der Existenz einer nützlichen wie schädlichen *virtuellen Welt* des Internets lässt uns leichter zwischen Denken und Handeln unterscheiden.¹⁰³ Dies schafft auch den Schlüssel zum Verständnis der Welt des Geldes.

100 Zur Behandlung der Geschichte des Geldes in der Literatur vgl. FN 75.

101 Der Begriff hat Eingang in die weltweite Bankgesetzgebung gefunden, wenn es in den Grundsätzen Basel III (*Basel Committee on Banking Supervision 2011 – Basel III: a global regulatory*) gleich zu Anfang heißt: »The objective of the reforms is to improve the banking sector's ability to absorb shocks arising from financial and economic stress, whatever the source, thus reducing the risk of spillover from the *financial sector to the real economy*.« (Ziff. 1) Und durchgängig in Ziff. 4, 29, 136: »problems in the financial system can contribute to a downturn in the real economy«.

102 *Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik* S. 214.

103 *Mannheim 1995 – Ideologie und Utopie* geht in seiner Wissenssoziologie davon aus, dass alles, auch das wissenschaftliche Denken, ähnlich wie im politischen Denken, einen ideologischen Gehalt hat. Er entstammt einerseits der Herkunft des Menschen aus seiner Eingebundenheit in die Geschichte seiner Gruppe, andererseits aber auch, wie wir es hier postulieren, dem Zweck, für den gedacht wird: »Es kann sein, dass in bestimmten Wissenssphären der Impuls zum Handeln erst die Objekte der Welt dem handelnden Subjekt aufschließt, und es kann ferner sein, dass erst dieser Faktor die Auswahl der Wirklichkeits-elemente bestimmt, die in das Denken eingehen [...], dass herrschende Gruppen in ihrem Denken so intensiv mit ihren Interessen an eine Situation gebunden sein können, dass sie schließlich die Fähigkeit verlieren, bestimmte Tatsachen zu sehen, die sie in ihrem Herrschaftsbewusstsein verstoren könnten.« (Ibid. S. 6, 36) Auf die Utopien der unzufriedenen Unterschichten bezogen meint er, »dass sie unwissentlich nur jene Elemente der Situation sehen, die dies [ihre nega-

In der virtuellen Welt kann alles genauso oder ganz anders ablaufen wie in der realen Welt. Sie ist nicht falsch oder richtig, sondern nur anders. Hier gibt es Städte, Kriege, Friedhöfe, Ehen, Familien, Wanderungen und Arbeitsprozesse – nur sie sind nicht »wirklich«. Diese virtuelle Welt bezieht sich zwar auf die wirkliche Welt, erhält von dort ihren Stoff, verarbeitet ihn jedoch eigenständig und wirkt dann über diejenigen, die sich ihre Meinung, ihr Wissen und ihre Bezugsgruppen im Internet bilden, auf die wirkliche Welt zurück. Die virtuelle Welt ist daher für die wirkliche Welt bedeutsam gerade weil sie nicht dazu gehört. Sie entspringt unserem Denken, schafft Möglichkeiten einer Fantasiewelt in den Computerspielen, die die materiellen Schranken des Alltags überwinden. Computerspiele lassen durch Mauern treten, um Dinge auszuprobieren und zu arrangieren, die tatsächlich (noch) nicht möglich sind. In der virtuellen Welt bilden wir Freundschaften und Gemeinschaften über Millionen Kilometer hinweg, ohne uns »begegnet« zu sein. Weltweite Protestbewegungen ziehen sich durch die »sozialen Netzwerke«, die niemals zusammen auf der Straße auftreten könnten und zeigen dann doch,

tiv erfahrene Realität U.R.] zu negieren suchen.« (Ibid. S. 36) Mannheim teilt aber die bürgerliche Überzeugung, dass es die wahre »Erkenntnis der Realität«, also die Wahrheit ohne ideologische Beeinträchtigung gibt, was am Satz des Pythagoras erläutert wird, der objektiv gelte. Unser Ansatz kann dagegen als »rechtliche Anschauung der Wirklichkeit« (abgesetzt vom Begriff der tauschwertorientierten »juristischen Weltanschauung« bei Marx) bezeichnet werden. Realität wird darin in einer interessierten Form dargestellt. Das ist kein Manko, wie es Marx mit dem Anspruch kritisiert hat, der bürgerlichen Ideologie eine wahre Weltanschauung der Arbeiterklasse gegenüberzustellen, die dann wieder bei Mannheim als Ideologie bzw. in deren schwesterlichen Form als *Utopie* eingeordnet wird. Auch die kritische Theorie (vgl. *Habermas 1973 – Erkenntnis und Interesse*) unterstellt einen Anspruch auf Wahrheit, der allerdings nur negativ durch die dauernde Kritik der Unwahrheit und durch Offenlegung der Interessen nur tendenziell erreichbar ist, was im Positivismusstreit der Soziologen von K. R. Popper (*Popper 2003 – The problem of induction 1934*) mit dem Argument kritisiert wurde, Kritik führe zu einem unendlichen Zirkelschluss, wenn sie Wahrheit erkennen wolle. Sie könne allenfalls falsche Vorstellungen entlarven.

Wir treten in diesem Streit nicht an, auch wenn es reizvoll wäre, die Erkenntnis, dass Wissenschaft ebenso wie Politik und Alltagsbewusstsein nur über Sprache und Kultur funktioniert, dahin zu entwickeln, dass auch Wissenschaften sich nur funktional nicht im bewussten Interesse ihrer Vertreter aber doch in Bezug auf die erfahrene Nützlichkeit ihres Denkens entwickelt haben. Dann müsste sich die Wissenssoziologie von der negativen Konnotation des Begriffs der Ideologie lösen und in jedem Wissen das ideologische Element als notwendig erkennen. Wir fordern hier jedoch nur, dass auch eine solche Erkenntnis zur guten Wissenschaft gezählt wird, die offen und bewusst wie etwa die Rechtswissenschaft aber auch BWL, VWL oder Psychologie mit Bezug auf ein bestimmtes Interesse die Realität definiert, damit der Adressatenkreis, der sich an diesen Definitionen orientiert, entsprechend erfolgreich und kohärent handeln kann. Ich nenne dies deshalb eine rechtliche Betrachtungsweise, weil Recht niemals den Anspruch hat, Realität als solche zu erkennen, sondern sich immer dahinter das funktionale Interesse verbirgt, die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander zu ordnen.

dass sie sich in realen und machtvollen Aktionen niederschlagen können: von der Facebook-Party über den Flash-Mob bis hin zu den Cyber-Attacken auf große Konzerne zur Verteidigung von Wikileaks. Während die reale Welt die Gemeinschaften auf das örtlich und physisch Erreichbare beschränkte, kennt die virtuelle Welt keine Schranken, die die Entstehung eines Weltbewusstseins hindern könnten, bei dem jeder grundsätzlich mit jedem anderen Menschen zusammenarbeiten kann. Die Eigenständigkeit der virtuellen gegenüber der realen Welt ist daher nicht Selbstzweck, sondern funktional. Das Cyberspace ist eine Bedingung dafür geworden, dass in der realen Welt die Zusammenarbeit immer globaler und immer bewusster und abgestimmter ablaufen kann.

Die Möglichkeit weltweiter Kooperation ist dabei nicht neu. Sie hat nur ein neues Mittel gefunden. Ging schon 1530 unter der Herrschaft Karl V in seinem Reich die Sonne nicht unter, so beruhte die weltweite Kooperation doch auf einem sehr schwerfälligen Mittel: Eroberung, Versklavung und Raub. Diese Form der Globalisierung wurde abgelöst durch eine effektivere und intelligenter Form: Geld und Handel. Wer heute einen Computer benutzt hat darin die Elemente der ganzen Welt vereint: die Rohstoffe aus Afrika, den Prozessor aus Taiwan, Bauteile aus Korea, die Software aus den USA und Japan, das Assembling aus China. Ein einziger Computer ist das Werk weltweiter Kooperation, die über das Geld und den Handel vorangetrieben wurde und mit ihren immer größer werdenden Märkten die kriegerische Aneignung, wie sie noch den ersten und zweiten Weltkrieg bestimmten, verdrängte. Das Geldsystem war somit das erste weltumspannende virtuelle Netz vor der Erfindung von Telekommunikation und Internet.

Lange bevor das US-Verteidigungsministerium 1962 das erste digitale Netz aufbaute, konnten Menschen über das Geldsystem miteinander kooperieren und kommunizieren, auch wenn ihnen der Kauf fremder Waren eher als Alternative zu kooperativer Produktion erschien. Der Schneider in Rom zur Zeit Christi, der chinesische Seide kaufte und für die Damenwelt verarbeitete, arbeitete schon lange vor unserer Zeit mit dem Seidenspinner in China zusammen, bevor er mit ihm über das Internet oder Telefon hätte sprechen können.

Allein das Geldsystem hat eine weit wechselvollere Geschichte hinter sich als das Internet. Es begann als weltumspannendes Netz mit einem weltweit zugänglichen Informationsträger: dem Gold, mit dem man überall zahlen konnte. Es zersplitterte mit der Bildung der Nationalstaaten und dem steigenden Bedarf an Tauschmitteln in Tausende von Währungen. Erst im 20. Jahrhundert konnte es wieder in mühsamer Arbeit mit Währungsunionen, Leitwährungen (Dollar), dem Aufbau eines Internationalen Währungsfonds (IWF) bzw. der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel oder durch Vereinbarung fester Wechselkurse zu einem weltweiten Netz ohne Begrenzung durch das knappe Edelmetall und den Nationalismus in der Geldschöpfung verknüpft werden.

Inzwischen ist das Geld im Internet angekommen und zeigt nach allen Irrungen, denen die Menschheit bei dem Versuch, das Geld zu verstehen, ausgesetzt sein musste, sein wahres Gesicht. Im electronic oder Internet-Banking schiebt der Kontoinhaber seinen Reichtum virtuell hin und her, häuft ihn auf, verwandelt ihn in Wertpapiere oder erhöht seine Zahlungsfähigkeit durch Kredit. Mit dem elektronischen Geld (e-money), gespeichert im Chip seiner Karte, »bezahlt« er die Fahrkarte oder benutzt das Schwimmbad. Gibt er auf dem Internet seine Kreditkartennummer ein, mit der nicht nur das eigene Geld, sondern auch das durch Kredit für ihn neu geschaffene Geld an einen Anbieter fließt, so zahlt er mit digitalem Geld. In den Bitcoins¹⁰⁴, die eine Cyber-Community sich im Internet als alter-

104 Die europäische Zentralbank hat den Bitcoins eine spezielle Untersuchung zu Vorkommen und Bedeutung für das Währungssystem gewidmet. (*European Central Bank – Eurosystem 2012 – Virtual currency schemes*) Sie kommt zu dem zutreffenden Schluss, dass es sich zwar um Geld handle, das der Aufsicht der Zentralbanken unterliege, es sich aber letztlich um für das Geldsystem wirtschaftlich unbedeutende Versuche handle. (Ibid. S. 47) Das Volumen der Bitcoins betrug im Dezember 2013 11,33 Mrd. Euro. Der konkurrierende Ripple kam auf weitere 4,24 Mrd. Euro. Wie bei allem Geld aber geht es letztlich um die Zirkulationsfähigkeit, die wiederum vom Vertrauen abhängt. Das aber kann letztlich nur der Staat bereitstellen, weshalb auch hier nach staatlicher Anerkennung gerufen wird. Sie muss doppelt sein: anerkannte Forderung und staatliches Vertrauen in ihre Werthaltigkeit und tatsächliche Solvenz des Schuldners. Doch selbst die technische Sicherheit ist ohne Staat nicht gewährleistet. Die Mt. Gox Börse, auf der Bitcoins gehandelt wurden, meldete am 25. 2. 2014 Insolvenz an. Hacker hatten die Daten von 127 000 Nutzern gestohlen und 350 Mio. Euro Schaden angerichtet. (*Branche 2014*) Diese Kryptowährungen entfachten 2014 in vielen Ländern mit hoher sozialer Diskriminierung und der Verknappung von Krediten für Existenzgründer Strohfeuer wie z. B. die Isracoins in Israel, die Spaincoins in Spanien, die Auroracoins in Island oder die Mazacoins der Lakota-Indianer in Südamerika. Das Konzept ist einfach: man produziert zum Nulltarif nicht fälschbares elektronisches Geld und schenkt es wie in Israel jeweils 500 Isracoins den ersten 50 000 Nutzern. Das entspricht dem Konzept der Währungsreform in Deutschland, wo jede natürliche Person 60,- DM in bar (»Kopfgeld«) ausgehändigt bekam, die später auf die Umwandlung ihrer Reichsmark-Bestände angerechnet wurden. Mit diesen Bitcoins ist aber noch kein Geld geschaffen. Es muss noch zirkulieren, d. h. so viel Vertrauen genießen, dass es für werthaltige Güter und Dienstleistungen als Gegenleistung akzeptiert wird. Auch die Kritiker des Geldes benutzen damit die Geldideologie, wonach man nur einen nicht fälschbaren Wertausdruck schaffen müsse, um Geld zu bekommen. Das Wesentliche am Geld jedoch ist die Zirkulationsfähigkeit und die braucht Vertrauen, das im Normalfall durch die staatliche Eintreibbarkeit der Forderung und das Vertrauen in die Solvenz des Schuldners erreicht wird. Auf beides verzichten die alternativen Formen und ersetzen dies durch eher feudale Gemeinschaftsbindungen von Ingroups oder ein Schneeballsystem, das die Anfangserfolge hochschreibt. Wo alternatives Geld an staatliche oder von Banken gestützte Privatgeldsysteme gekoppelt wird und die Einheiten übertragen werden können, sind die Chancen gut. Ansonsten wird jedes System durch Inflationen und extrem schwankende Wechselkurse ein Strohfeuer bleiben.

Auf dem Internet werden die Illusion der Staatsfreiheit verbreitet und die Bitcoins euphorisch beschrieben: »Bitcoins sind digitales (Bar-)Geld, das über P2P Netze getauscht wird und dank eines ausgeklügelten kryptographischen Systems fälschungssicher ist. Neue Bit-

natives Geld geschaffen hat, ist die Geldmünze (coin) bei der reinen Information (bit) angekommen. Die Banken wollen diese Blockchain- oder Distributed ledger technology 2016 auch wie einst der Vorläufer des Euro, der ECU, als interne Verrechnungseinheit untereinander im Aktienhandel einführen. Sie nutzen daher die Erkenntnis, dass Geld nur eine zirkulationsfähige Forderung ist, die sie auch ohne Zentralbankgeld schaffen können. Es gibt daher kein virtuelles Geld. Geld ist virtuell. Es ist nur Ausdruck der Realität. Seine virtuelle Vergegenständlichung im e-money schafft nur eine spezifisch elektronische Form, in der Geld, das nie etwas anderes war als eine Information, dargestellt und kommuniziert wird.

4 Geld als Vertrauen

Geld ist auch ein Mittel der Akzeptanz, wie es im Währungsbegriff zum Gütezeichen von Geld geworden ist. Geld informiert andere darüber, dass ich in meiner Gruppe, mit der ich wirtschaften möchte, eine sichere Forderung habe, die mir die Möglichkeit gibt, diese Forderung gegen die auf diesem Markt angebotenen Waren und Dienstleistungen einzutauschen. In dieser Form ist Geld eine Währung, die als (gesetzliches) Zahlungsmittel funktioniert. Dafür müssen die Forderungen so sicher sein, dass dies auch für die Zukunft gilt, so dass man sie horten kann und

coins müssen dabei über hohen Rechenaufwand erzeugt werden, der stetig ansteigt bis die Gesamtzahl aller Bitcoins schließlich erzeugt wurde. Je mehr Bitcoins es gibt, desto schwieriger wird es daher neue zu erzeugen. Aber das sogenannte ›Mining‹ lohnt sich, denn trotz heftiger Hackerangriffe auf wichtige Tauschbörsen in den letzten Tagen, bleibt die noch sehr junge Währung (für ihre Verhältnisse) stabil und wird momentan mit etwa 13 USD gehandelt«. Vgl. auch die Stellungnahme im liberalen Forum (<http://forum.liberales.de/list.php?>) »Geld als Bitcoin: Die alternative Währung aus dem Internet. Chance oder Gefahr?« die Stellungnahme von Schäffler: »Man muss die Zentralbanken im Kern entmachten. Meine Vorstellung ist eine wettbewerbliche Geldordnung, damit durch Wettbewerb »gutes« Geld entsteht und sich gegen »schlechtes« Geld durchsetzt.« Kritischer Lippold (*Lippold 2011 – Schäffler für Austritt aus Eurozone*) »Im Moment (2011 U. R.) ist die Währung dennoch noch recht volatil, denn sie wird nicht nur gegen Ware getauscht, sondern ist vor allem auch Spekulationsobjekt. Die Umtauschbörsen zu Dollar und Euro werden von Nerds und halbseidenen Akteuren betrieben. Der einzige Internet-Shop, in dem ausschließlich mit Bitcoins bezahlt wird, handelt mit Drogen. Neue Bitcoins werden nicht selten von jungen Leuten geprägt, die ihre Einzimmerappartements zu kleinen Rechenzentren umgebaut haben, aber es gibt wohl auch schon Ansätze, bei denen ahnungslose Internet-Nutzer via Trojaner zum »Minen« gebracht werden sollen.« Vgl. auch Doherty (*Doherty 2011 – All your Bitcoins are ours ...*) »Ob die Bitcoins dauerhaft überleben werden, steht noch in den Sternen. Da sich der Wert einer Währung aus dem Vertrauen speist, das die Marktteilnehmer in sie setzen, ist es aber denkbar, dass Bitcoins (oder Dergleichen) mit der Zeit zu einem etablierten Zahlungsmittel werden. Wie werden der Staat und seine Banken darauf reagieren?«

damit Macht, Ansehen und politischen Einfluss in der Geldgesellschaft¹⁰⁵ erhält. Weil dies oft über Jahre funktioniert und Währungsreformen und Bankenkongresse vergessen werden, wird Geld mit Reichtum verwechselt, so wie wir den Besitz einer Ware mit deren Genuss verwechseln.

Die Währungsbezeichnung benennt den Markt, auf dem man damit agieren kann. Die Zurückentwicklung der Globalisierung im 19. Jahrhundert zur regional begrenzten Nationalstaatlichkeit hat das Gold als internationale Währung durch die nationalen Währungen ersetzt. Der Euro verlässt diese Grenzen und benennt 2016 das Territorium von 19 Staaten als Referenzort. Vorher hatte schon der Dollar den nordamerikanischen Staatenbund zu einem Markt zusammengefügt. Inzwischen löst sich der Markt wieder vom Nationalstaat. Die Möglichkeiten produktiver Kooperation in größeren Märkten haben längst zu Währungsverbindungen über die Grenzen hinaus geführt: die feste Anbindung des kolumbianischen Pesos an den Dollar, der kroatischen Währung an den Euro, die Zulassung ausländischer Zahlungsmittel im heimischen Markt wie des Dollars in Peru oder des vormals an den französischen Franc und jetzt an den Euro gebundenen CFA-Franc in westafrikanischen Ländern der Frankophonie.¹⁰⁶ Auch die Praxis der OPEC-Länder, ihr Öl nicht in ihren nationalen Währungen, sondern in US-amerikanischen Dollars zu verkaufen, zeugt davon.

Mit einer garantierten Umtauschbarkeit (Konvertibilität) einer nationalen Währung in eine andere zu festgelegten Wechselkursen wird ebenfalls ein einheitlicher Währungsraum geschaffen. So haben etwa die Chinesen den Kurs des Renminbi zu Euro und Dollar administrativ festgelegt. Zum Ärger der westlichen Länder haben sie damit ihren Export stabilisiert und vor spekulativer Verteuerung geschützt. Heute genügt es für die Entstehung einer Einheitswährung aber schon, wenn sich bei voller Konvertibilität die Zentralbanken unterstützt vom internationalen Währungsfonds IWF verpflichten, bei Schwankungen über eine bestimmte Marge hinaus so viel fremde Währung abzugeben oder zu kaufen, wie notwendig ist, um den Wechselkurs stabil zu halten. Immer geht es darum, einerseits bere-

105 Eine extreme Form der politischen Machtentfaltung im US-amerikanischen Wahlkampf 2012 durch Geld zeigt der dokumentarische Film (*Koul 2007 – Im Dienst der Wirtschaftsmafia*), ausgestrahlt im Sender 3SAT, Mi 31.10.2012, 22:25 Uhr. Eine Aufteilung der Wahlkampfspenden von insgesamt fast einer halben Billionen Dollar auf die Spender zeigt den größten Block bei der Finanzindustrie, der zudem zu drei Vierteln an die Vertreter der Deregulierung um den damaligen Präsidentschaftskandidaten Romney ging. Wallstreet hat mit dem Geld seiner Kunden Politik gemacht. Das sollte einer Industrie, die sich nur als Mittler sieht, ohne politisches Mandat nicht erlaubt werden.

106 »Der CFA-Franc BCEAO (Franc de la Communauté Financière d'Afrique) ist die Währung der Westafrikanischen Wirtschafts- und Währungsunion (UEMOA), also von Benin, Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Guinea-Bissau, Mali, Niger, Senegal und Togo. Er wird von der Banque Centrale des États de l'Afrique de l'Ouest (BCEAO) emittiert.«

chenbar dem eigenen Geld den Zugang zu fremden Waren und Dienstleistungen, sowie andererseits den eigenen Produkten die Nachfrage durch fremdes Geld zu ermöglichen.

Geld ist daher eine doppelte Information über den, der es benutzen darf: erstens tut es allen anderen kund, dass es auf dem Referenzmarkt allgemein anerkannt ist und daher derjenige, der es im Tausch entgegennimmt die Chance hat, es jetzt (Wert) oder auch in Zukunft (Wertbeständigkeit) gegen andere Waren und Dienstleistungen auszutauschen. Dies ist der qualitative Aspekt von Geld. Andererseits gibt es in quantitativer Hinsicht Auskunft darüber, wie viel von jeder Ware oder Dienstleistung man damit eintauschen kann. Es kommen also nur solche Stoffe als Träger der Geldinformation infrage, die nach »Art, Maß und Beschaffenheit« einander gleich und nach Menge bestimmbar sind, so wie es das Bürgerliche Gesetzbuch im Anschluss an das römische Recht in § 91 BGB für die »vertretbaren Sachen« festlegte.¹⁰⁷ Genau dies ist die juristische Bedingung für Geld, das ja zirkulieren und damit durch Gleiches ersetzt werden sollte. Juristisch drückt er sich in dem Begriff der *Forderung* aus, die solche *Ansprüche* meint, die eine Geldleistung verlangen.

Der qualitative Teil der Information ist das entscheidende Problem. Wie konnte man demjenigen, dem man mit Geld zahlte, vermitteln, dass er es jetzt und auch in der Zukunft weiter verwenden kann? Die Naturvölker benutzten die Dinge, die sie vor allem in der Religion wertschätzten. Pelze, Stoffe und auch Nahrungsmittel ließen nur Währungen zu, die in Märkten funktionierten, die auf persönlichem Kontakt beruhten. Auch der Schmuck, die Muschel oder ähnliche Kunstgegenstände beruhten auf einer Nachfrage, die den Geschmack von Gemeinschaften widerspiegeln musste. Erst Gold und Silber aber auch Bronze als unbearbeitete gleichwohl seltene und arbeitsintensiv zu gewinnende Metalle, die nicht rosteten, verdarben, verschlissen oder zerstört werden konnten, wurden benutzt. Wegen ihrer religiösen Eigenschaften, Seltenheit und Nutzung für Schmuck und Machtpräsentation waren sie weltweiter Nachfrage sicher. Das Gold vermittelte kraft seiner Einzigartigkeit einen Schein dafür, dass derjenige, der damit zahlte, dem Zahlungsempfänger einen gültigen Anspruch übertrug, den er wiederum gegen alle anderen Teilnehmer an diesem Markt geltend machen konnte. Der Begriff *Geldschein* verkörpert daher in seiner doppelten Bedeutung die ganze Wahrheit des Geldes: der Geldschein ist *Widerschein* von Forderungen und eine *Bescheinigung* ihrer Quantität.

In Deutschland waren 2011 Banknoten im Wert von ca. 1 Bio. € im Umlauf. Damit konnte man jedem Bundesbürger gerade noch eine Kaufkraft von 12 500 €

107 § 91 BGB lautet: »Vertretbare Sachen im Sinne des Gesetzes sind bewegliche Sachen, die im Verkehr nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmt zu werden pflegen.«

verleihen. Allein um seine Altersvorsorge anzusparen, bräuchte jeder Bundesbürger 24 Mal mehr. 2011 wurde im Bankensystem 17 Milliarden Mal bargeldlos, d. h. ohne Rückgriff auf staatliche Währungen gezahlt. In 8 Mrd. Fällen davon verfügte der Gläubiger im Lastschriftverfahren quasi durch Selbstbedienung über die Beträge des Schuldners. Noch knapp 6 Milliarden Mal wurde das Bankguthaben vom Kunden (meist beleglos und zur Hälfte bereits online) an den Gläubiger überwiesen. In 3 Milliarden Fällen zahlten die Kunden mit einer Bankplastikkarte, übertrugen also ihre Forderungen gegen die Bank aus dem Kontoguthaben an Dritte.¹⁰⁸ Insgesamt wurden auf diese Weise 68 Mal mehr Euros (68 000 000 000 €) als der vorhandene Währungsbestand vor allem durch Überweisung (54 Bio €) transferiert.¹⁰⁹ Das verbliebene Bargeld, für das der Staat noch zuständig ist, wurde in Höhe von 333 Mrd. €, das sind 0,3 % des für Zahlungen benötigten Geldvolumens, aus den Automaten gezogen.

Die Entwicklung ist nicht abgeschlossen. Auch wenn die für die Banken lukrative Idee mit dem unverzinslichen Sparguthaben beim auf Karten gespeicherten e-money, wo auf die Chips der EC-Karte Geldbeträge aufgeladen werden, bei den Kunden nicht genutzt wird, so wird die Bargeldlosigkeit doch über das Handy kommen. Dafür muss jeder Bürger, und das ist wohl auch der Grund des Engagements des Europaparlaments für ein Mindestgirokonto für sozial Schwache, ein Konto haben. Außerdem muss für das Handy anders als zurzeit in Afrika eine sichere Identifikationsmöglichkeit für die Nutzung und nicht nur für den Handybesitz gefunden werden.¹¹⁰ Damit entfällt die kriminogene Anonymität des Zen-

108 *Deutsche Bundesbank August 2012 – Zahlungsverkehrs- und Wertpapierabwicklungsstatistiken in Deutschland* Tabelle 6.

109 *Ibid.* Tabelle 7.

110 Die Nutzung des Handys als Geldträger ist vor allem in Entwicklungsländern mit gering entwickeltem Retailbanking-System weit fortgeschritten. Es wird genutzt in den Philippinen 3,5 Millionen; China 8 Millionen; Kenia (M-Pesa) 1 Million Nutzer. (*Honsel 07.01.2008 – SMS-Geld in Kenia*) Seitdem Telefonanbieter in großem Umfang sich als Inkassostellen für über das Handy erreichbare Dienstleistungen etabliert haben, stellen sie bereits Kreditguthaben und damit Geld zur Verfügung, das bis zur nächsten Telefonrechnung »lebt«. Der Ausbau des Systems auch für andere Dienstleistungen ist vergleichbar dem historischen Ausbau der Abzahlungsgeschäfte (A-Geschäfte) zur Darlehensvergabe (C-Geschäft) und zur allgemein einsetzbaren Kreditkarte von Kaufhausketten wie z. B. die Discover Card des Einzelhändlers Sears, die inzwischen von der Morgan Stanley Bank in den USA geführt wird. Ähnlich funktioniert die Handy-Bezahlung auch in Afrika: »Der Handybesitzer erhält bei einem Mobilfunkbetreiber ein Kreditguthaben. Er schickt dann einen Betrag per SMS an einen anderen Handybesitzer oder eine Verkaufseinrichtung. Die Zahlung wird mit einer PIN autorisiert und so notdürftig vor Missbrauch geschützt. Der Empfänger kann dieses Guthaben weiter verwenden als Zahlung gegenüber Dritten oder aber den Geldbetrag bei dem Mobilfunkbetreiber in bar abheben. Safaricom und Vodafone müssen es mit Kredit machen, weil sie keine Banklizenz haben und daher keine Einlagen haben dürfen. Western Union, der wohl größte (und teuerste, U. R.) Geldtransporteur der Welt, der mit extrem hohen Gebüh-

tralbankgeldes, das keine Spuren darüber hinterlässt, woher es kommt und wohin es geht.¹¹¹

Doch die alten Probleme bleiben. Immer wieder musste in der Geschichte durch Verstaatlichung oder zumindest rechtliche Beschränkung der Geldschöpfungsmöglichkeiten der Betrug gebannt werden. Dazu gehörten präventiv die Rückkehr zum Gold oder zum Geldschöpfungsmonopol der Zentralbanken, Währungsreformen, Rückruf von Geld oder Verteuerung seiner Ausgabe (Diskontsatzsteuerung) und kompensatorische Wucher-, Zins- und Provisionsverbote.

Es gibt immer wieder Vorschläge, zum Gold zurückzukehren.¹¹² 2011 lagerten weltweit ca. 30 000 Tonnen Gold als Währungsreserve bei den Zentralbanken und beim IWF. Nach dem Stand von Oktober 2012 entsprach dies einem Wert von 1,3 Billionen Euro, was kaum mehr als der Banknotenumlauf in Deutschland ist. Jedes Jahr kommen weltweit 2 572 Tonnen aus der Goldgewinnung im Gesamtwert von gerade einmal 110 Mrd. Euro hinzu. Die sechs Länder mit mehr als 1000 Tonnen Goldreserven (USA, Deutschland, Italien, Frankreich, China und die Schweiz) verfügen zusammen mit den 2827 Tonnen beim IWF über 71 % dieser Reserven.¹¹³ Mehr als Psychologisches lässt sich aus diesen Vorräten nicht herleiten.

Auch eine erneute Verstaatlichung aller Geldschöpfung, wie es Ökonomen und Laien in der Bewegung zurück zu einem *Vollgeld* verlangen¹¹⁴, ist angesichts

ren davon lebt, das viele Gastarbeiter keine Bankverbindung haben und doch das Geld in die Heimat schaffen müssen, hat sich auf das Geschäft bereits vorbereitet. Doch erst wenn die Banken sich hier einschalten und Sicherheitsstandards entwickeln, die das Bezahlen mit dem Handy sicher und kostengünstig machen, wird der Bargeldumsatz hierdurch ganz ersetzt werden können. Das Plastikgeld wird dann allenfalls noch als Aufkleber auf das Handy eine Rolle spielen können.«

111 Die Anonymität von Übertragungen mit Bargeld ist immer noch eine Grundbedingung vieler Verbrechensformen von der Geldwäsche über die Steuerhinterziehung bis hin zu Raub, Diebstahl und Erpressung. Das Geld, was »unter der Hand« den Besitzer wechselt, ist Bargeld. Das elektronische Geld dagegen hinterlässt Spuren und gibt Preis, woher es kommt und wohin es geht. Zu den Möglichkeiten des modernen Geldes, seine Herkunft zu verraten, für die Gestaltung eines sozial verantwortlichen Vertragsrechts vgl. Reifner 1999 – *The Lost Penny*.

112 Z. B. im Präsidentschaftswahlkampf 2012 in den USA (*Deutsche Wirtschafts Nachrichten* (Hg.) 24. 08. 2012 – USA: Republikaner wollen Rückkehr).

113 *World Gold Council January 2011 – World Official Gold Holdings*.

114 Unter Vollgeld versteht die Bewegung zur Ablösung der privaten Geldschöpfungsmöglichkeit der Banken ein Geldsystem, bei dem die Banken 100 % der von ihnen zugesagten Kredite in offizieller Staatswährung zu hinterlegen hätten und damit dem Staat, wie sie glauben, wieder eine zentrale Funktion bei der Steuerung der Geldmenge zugewiesen würde. (Vgl. *Monetative e. V.* 29. 07. 2015 – *Offizielle Homepage* sowie Binswanger (Hg.) 2012 – *Die Vollgeld-Reform*.) Die Erklärung der Plattform Monetative lautet: »Geldschöpfung in öffentliche Hand. Die Wurzel der aktuellen Banken- und Staatsschuldenkrise liegt im Geldsystem. Die finanziellen Gründe der Krise haben eine gemeinsame monetäre Ursache: die sog. multiple

der Globalisierung nationaler Märkte eine eher romantische Vorstellung.¹¹⁵ Währungsgeld ist eine untergeordnete Form von Geld geworden. Mit ihm kann man Kosten senken und marode Forderungen austauschen. Mehr als psychologische Anreize sind dies jedoch nicht.

5 Geld als Tauschmittel

Ein Mitglied des Vorstandes der Europäischen Zentralbank erklärte bei einem Vortrag im Oktober 2012 bei der Bundesbank den Bankern den Ursprung des Geldes mit einer Parabel. Die Menschen hätten ursprünglich Waren gegenseitig getauscht und dabei herausgefunden, dass es hohe Kosten verursacht, den richtigen Partner zur richtigen Zeit für den Tausch einer begehrten Ware zu finden. Die Intelligentesten (»smartest«) wären daher darauf gekommen, eine häufig gehandelte

Giralgeldschöpfung durch die Banken. Sie dient heute vor allem der Aushebelung von Geldanlagen und fördert damit Spekulationsblasen ebenso wie Inflation und die Überschuldung vieler Beteiligten, nicht zuletzt die des Staates und der Banken selbst. Finanz- und Realwirtschaft können nur funktionieren auf der Grundlage einer stabilen und gerechten Geldordnung. Deshalb setzen wir uns ein für 1. die Wiederherstellung des staatlichen Vorrechts der Geldschöpfung in der Verantwortung der Zentralbank 2. die Beendigung jeglicher Bankengeldschöpfung 3. das In-Umlauf-Bringen neuen Geldes durch öffentliche Ausgaben.« Die Bewegung hat erhebliche Aufmerksamkeit dadurch erreicht, dass zwei Mitarbeiter des IWF die Idee propagierten. (*Benes August 2012 – IMF Working Paper*) Die beiden beziehen sich allerdings auf das ähnliche Konzept von Irving Fisher nach der großen Depression aus den Jahren 1935/36, das als Chicago Plan zur temporären Krisenbewältigung in die Geschichte einging. (*Fisher 1935 – 100 % money; Fisher April–June 1936 – 100 % Money and the Public*).

- 115 Dies erklärt auch die Veröffentlichung der Papiere der Fisher-Nachfolger durch den IWF. Die Tendenz findet sich auch in dem zitierten Plädoyer von Peter Praet für die Regulierung der Geldschöpfungsquantitäten mit den klassischen Mitteln der Reservehaltung bei der EZB (*Praet 10. 10. 2012 – Die Rolle des Geldes*). Er fordert darin praktisch die Rückkehr zum Ordo Liberalismus von Eucken: »Therefore, society needs strong independent institutions to preserve the value of money. There has to be a mechanism that removes the wedge between the authorities' perceived cost of expanding the money supply and the costs felt by society at large. Only if this mechanism is established will it be possible to effectively counteract the inducement for the authorities to abuse their competence to issue money. The emphasis on strong institutions as a pre-condition for sound money has deep intellectual roots in Germany.« In dieser Bewegung spiegelt sich auch ein Stück Substanzwertlehre wieder, in der Geld mit seinem Ausdruck verwechselt einen Eigenwert braucht. Das geht bis hin zu Theorien, wonach der Mensch mit seinem Körper die eigentliche Wertexistenz des Geldes ausmacht. (*Braun 2012 – Der Preis des Geldes*). Die Analysten Thomas Chalumeau und Faycal Hafied (*Le Monde* v. 7.1. 2014 S. 8) meinen, dass sich in der Krise gezeigt habe, dass die Zentralbanken keine Mittel mehr in der Hand hätten, um die Wirtschaft anzukurbeln. Extrem geringe Inflationsraten und Zinsen hätten keine Wirkung. Dort wird auch der EZB Chef Mario Draghi mit dem Satz zitiert: »We are flying blind.«

Ware als Zwischenware zu benutzen. »Der clevere Händler hat begriffen, dass eine bestimmte Ware öfter als alle anderen ausgetauscht wurde. Warum? Wahrscheinlich, weil sie dauerhaft war – man sie leichter transportieren konnte, nicht verderb und ihre Erhaltungskosten gering waren. Außerdem konnten die meisten Händler ihre Echtheit leicht feststellen, so dass sie sie auch zumindest zeitweise erwarben, wenn sie dafür keinen sonstigen Bedarf hatten.«¹¹⁶ Ideal hierfür war danach das Gold. Später hätten sie das System verfeinert und sich durch die Erfindung von Banknoten von den Transport- und Risikokosten dieser perfekten Ware befreit.

Geschichte wird hier von ihrem Ergebnis her gesehen.¹¹⁷ Danach hat die Vernunft des Menschen das erschaffen, was ist – eine Vorstellung, die im Zeitalter der Aufklärung mit dem Idealismus der bürgerlichen Gesellschaft und ih-

116 »The clever merchant notes that a certain commodity is more frequently exchanged. Why? Probably because it is easy to carry and certainly because it is durable – it does not physically decay and maintenance costs are low. Also, probably its verification costs are relatively small so most merchants, even those who do not need the commodity for consumption, are happy to engage in trades where this commodity features at least temporarily.« (*Praet 10. 10. 2012 – Die Rolle des Geldes*).

117 Dies sieht auch der zitierte EZB-Banker, wenn er seine Ausführungen als Märchen (parable) und Karikatur der Geldgeschichte bezeichnet: »Of course, our parable is a very simplified caricature of the historical evolution towards a fiat money regime.« Doch damit meint er nur, dass die Realgeschichte zwar komplexer im Prinzip aber durchaus so abgelaufen ist, wie er sie sich denkt: »In particular, what is important to keep in mind, is that this evolution was not without setbacks, that is, periods during which the trust in money was fundamentally undermined.« Wir finden dies entsprechend in einem Schweizer Aufklärungsbuch über Geld (*Schulz, Grischa 2011 - Geldschule 2.0*). Unter dem Titel »Die Geschichte des Geldes – Wie das Geld entstand« (S. 26 ff) ist 2011 die stark bebilderte Unterweisung für Kinder erschienen, wo es heißt: »Früher als die Menschen noch als Jäger und Sammler durch die Wälder und Steppen zogen, sorgte jeder für seinen eigenen Unterhalt und den seiner Familie. Ab und an trafen sich die Familien und tauschten ihre Waren. Im Laufe der Zeit schlossen sich immer mehr Familien zu größeren Sippen zusammen und wurden sesshaft. In der Folge spezialisierten sich die Menschen immer mehr, gemäß Ihren Fähigkeiten und Talenten z. B. Bauern, Bäcker, Metzger, Jäger usw. Und aufgrund dessen waren die Menschen dazu gezwungen ihre Waren und Dienstleistungen zu tauschen. Der Tauschhandel war entstanden. Dies brachte natürlich auch Probleme mit sich. Denn die Tauschwaren waren nicht immer gleich bemessen. Und so war es für beide Parteien nicht immer einfach eine gemeinsame Basis zu finden. Wie sollte man für verschiedene Waren und Dienstleistungen einen allgemeingültigen Wertemaßstab finden? Und dann war es natürlich ein Problem der Haltbarkeit von bestimmten Waren. Das war für alle Beteiligten eine Zwickmühle. Es musste eine Lösung gefunden werden. Die Lösung war so einfach wie simpel. Das Geld wurde eingeführt. Und jede Ware und Dienstleistung wurde bewertet. Geld hat viele Vorteile: Geld ist ein universeller Wertmesser, ist leicht zu transportieren, ist haltbar, macht das Aufbewahren von Werten möglich, ist unabhängig von akutem Bedarf, ersetzt den direkten Austausch von Waren und Dienstleistungen. Geld vereinfacht und beschleunigt den Austausch von Waren und Dienstleistungen.« Hier steht alles auf dem Kopf. Die Großfamilie entsteht durch Zusammenschluss von Kleinfamilien, die Gemeinschaftsbildung (und nicht die Individualisierung) bringt den Tausch hervor, der Tausch bringt das Geld hervor usw.

rem Glauben an die Vernunft als dem Schöpfer allen Fortschritts zusammenhing. Der Idealismus war gut zur Entwicklung von Menschheitszielen aber, wie auch die historische Rechtsschule des 19. Jahrhunderts zeigt, schlecht, um das zu begreifen, was sich tatsächlich historisch getan hatte. Die aktuelle Ausweglosigkeit der theoretischen Diskussion über die Zukunft hat mit dieser Verwechslung zu tun. Der Reichtum gerade der mittelalterlichen Geschichte an Problemlösungen und Wirtschaftsweisen kann mit einer solchen Denkschablone nicht erkannt werden. Eindimensionales Denken¹¹⁸ übersieht den kulturellen Reichtum in den Wirtschafts- und Rechtsformen von Mittelalter und Frühzeit, wenn der Maßstab der Geldproduktivität angewandt wird. Die Artenvielfalt im Denken, die wir in der Natur als eine so wichtige Ressource für die Zukunft erkannt haben, wird durch eine rückwirkende eindimensionale Interpretation vernichtet.¹¹⁹ Die frühzeitliche Sicht einer von Gott oder Göttern gewollten Ordnung ist den modernen Erkenntnissen der Evolutionstheorie¹²⁰ näher als der idealistische Rationalismus.

118 Herbert Marcuse (*Der eindimensionale Mensch* 1967) beschreibt diese Verarmung des Denkens in der Wissenschaft durch reine Quantifizierungen und fordert über das Prinzip der Verweigerung die Rückkehr zur Erkenntnismöglichkeit qualitativer Alternativen. Während Marcuse diese Kapitalismuskritik vor allem mit der Ignoranz gegenüber Verarmung begründet, taugt sie auch, um der Sackgasse zu entkommen, in die uns das Denken vieler Ökonomen ohne Verankerung in Philosophie, Recht und Sozialwissenschaften in der aktuellen Geldgesellschaft gebracht hat. Die Verweigerung kann eine historisch informierte neue Kreativität ermöglichen, die uns die dringend notwendigen Zukunftskonzepte verspricht. Die stecken gebliebene *Energiewende* ist ja auch nur eine Sackgasse ihrer Finanzierung und nicht der Einsicht, dass es sie geben muss.

119 Der italienische Rechtshistoriker und Verfassungsrichter *Paolo Grossi*, dessen Werk der Verfasser viele Einsichten verdankt (vgl. dazu *Reifner* 2013 – *Soziale Nutzungsverhältnisse*), hat sein Lebenswerk in den Dienst der Aufklärung über diese Vergewaltigung der Geschichte des Mittelalters im 19. Jahrhundert gestellt. In seiner Schrift über die Langzeitverträge (*Grossi* 1963 – *Locatio ad longum tempus*) wirft er der deutschen Rechtswissenschaft des 19. Jahrhunderts zu Recht vor, die ganze Gesellschaft des römischen Rechts des Mittelalters rückwirkend in eine Kaufgesellschaft verwandelt zu haben, bei der alle nur noch miteinander tauschten. In der Realität dominierten dagegen hierarchische Langzeitbeziehungen und Nutzungsrechte. Er entdeckt damit in der Rechtsgeschichte das, was Polanyi (*Polanyi* 1975 – *The great transformation*) für die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts herausfand. Polanyi hatte der Wirtschaftsgeschichtsschreibung seit Adam Smith den Vorwurf gemacht, die historischen Kooperationsformen in der Wirtschaft wider alle empirischen Fakten durch eine verengte Sicht auf marktmäßiges Verhalten unsichtbar gemacht zu haben. In seiner Schrift zur Rechtsordnung des Mittelalters (*Grossi* 1995 – *L'ordine giuridico medievale*) bittet Grossi gleich zu Anfang (S. 5) die Rechtshistoriker, sein Buch schnell wieder aus der Hand zu legen. Das Buch sei »nicht für sie gemacht«. (Über das Geld vergleiche seine Schriften *Grossi* 1960 – *Ricerche sulle obbligazioni pecuniarie nel*, ferner *Grossi* 2003 – *Quale spazio oggi per lo*; *Grossi* 2008 – *Uno storico del diritto alla*).

120 Leider wird die Evolutionstheorie heute stark geprägt durch ihre Gegnerschaft zum sog. Kreationismus, wonach Gott die Welt wie in der Bibel beschrieben erschuf (vgl. z.B. *Eldredge* 2000 – *The triumph of evolution*; *Mayr* op. 2001 – *What evolution is* (S. 4 ff; 269 ff zum

Nach der Evolutionstheorie entwickelt sich der Mensch aus seinen unterschiedlichen und widersprüchlichen Umweltbedingungen heraus.

Die Behauptung, der Mensch habe sich das Geld nur ausgedacht, weil er tauschen wollte, stellt die Verhältnisse auf den Kopf. Egoismus und Gewinnstreben im Tausch waren keine natürlichen Eigenschaften des Menschen, sondern mussten dazu gemacht werden, um ein aufkommendes Wirtschaftssystem erfolgreich werden zu lassen. Es rechtfertigte zugleich, dass das Individuum an die Stelle der Gemeinschaft trat. Sein Apostel Adam Smith beschrieb daher auch keine Realität, wenn er die Triebfeder von Metzger, Brauer und Bäcker im Gewinnstreben sah. Die zunftgebundenen Handwerker in England Ende des 18. Jahrhunderts hatten weder einen Markt noch ein Preisbestimmungsrecht oder Konkurrenz. Sie arbeiteten für die Handwerksehre, zur Versorgung ihrer lokalen Gemeinschaft und um gottesfürchtig und anständig zu handeln. Es waren die idealistischen Vorstellungen des Adam Smith, die ihnen das Gewinnstreben unterstellten, mit dem sie nicht einmal eine Filiale aufmachen oder Arbeiter hätten beschäftigen dürfen. Auch das angeborene Wertbewusstsein des Menschen bei Georg Simmel, das das Geld notwendig hervorgebracht haben soll¹²¹, entstand erst umgekehrt aus der

Kreationismus, S. 233 ff zur Menschheitsgeschichte). Die Gefahr, die der denkfeindliche religiös fundamentalistische Kreationismus in den USA für die Evolutionstheorie darstellt, ist allerdings weit geringer als die Gefahr, die die scheinrationale Reduktion von Diversität auf Preisunterschiede darstellt. Das zeigt z. B. das wunderbare Buch über die Weltgeschichte der Wirtschaft von ihren Anfängen an, das der Entwicklungsbiologe *Jared Diamond*, der vier Jahre in Papua Neuguinea unter Eingeborenen lebte, schrieb (*Diamond 1999 – Guns, germs and steel*). Er wies dabei vor allem auf die hohe Bedeutung von Diversität in den Umweltbedingungen für die Entwicklung des menschlichen Geistes und damit auch seiner wirtschaftlichen Produktivität hin. Er erklärte damit auch zugleich den enormen Schub, den das Tauschdenken der Globalisierung und mit der globalen Kooperation der Diversität verlieh, zeigt aber auch, wie derselbe Kapitalismus, der mehr Unterschiede zusammenbrachte, zugleich diese Unterschiede nivellierte und mit seiner Geldideologie das Verständnis dieses Prozesses verhinderte. Vom selben Autor sind noch Bücher zur Frage, warum Gesellschaften zusammenbrachen, (*Diamond 2005 – Kollaps*) oder zur Evolution des Menschen (*Diamond 2006 – Der dritte Schimpanse*) erschienen. Für die Rolle der Bewusstseinsentwicklung ist in diesem Zusammenhang auch *Ditfurth 1976 – Der Geist fiel nicht zu beachten*.

- 121 »Welches auch der – keineswegs feststehende – geschichtliche Ursprung des Geldes gewesen sein möge, das eine ist jedenfalls von vornherein sicher, dass es nicht plötzlich als ein fertiges, seinen reinen Begriff repräsentierendes Element in die Wirtschaft eingetreten sein, sondern sich nur aus vorher bestehenden Werten entwickelt haben kann, und zwar derart, dass die Geldqualität, die jedem Objekte, soweit es überhaupt tauschbar ist, in irgendeinem Maße eigen ist, sich an einem einzelnen in höherem Maße herausgestellt hat, und es die Funktion des Geldes zunächst noch sozusagen in Personalunion mit seiner bisherigen Wertbedeutung ausgeübt hat.« (*Simmel 1900 – Philosophie des Geldes*, S. 86 f). Geld ist hier nur als individueller Tauschwert möglich »Der Geldpreis einer Ware bedeutet das Maß der Tauschbarkeit, das zwischen ihr und der Gesamtheit der übrigen Waren besteht... Geld ist das ›Geltende‹ schlechthin, und wirtschaftliches Gelten bedeutet etwas gelten, d. h. gegen etwas ande-

Anwendung dieser idealistischen Vorstellung des synallagmatischen Tauschstrebens in der Praxis.¹²²

Historisch hat das bereits vorhandene Geld den Tauschhandel und das Tauschdenken ermöglicht.¹²³ Geld hatte und hat immer noch weit mehr Funktionen als den gegenseitigen Tausch zu ermöglichen. Seine Reduktion auf den Tausch (ebenso wie das *Vertragen* auf den gegenseitigen gewinnorientierten (engl. *consideration*) *Vertrag*) ist eine interessierte Geschichtsfälschung, die der Krisenbewältigung des Geldsystems heute nur das Tauschgeld als Ausweg lässt. Es war nicht die Intelligenz, sondern wohl eher die Dummheit der Menschen, die ihnen den Erfolg des Tauschdenkens bei der Nutzung von Geld zur Globalisierung so zu Kopfe stei-

res vertauschbar zu sein. ... Nur das Geld, seinem reinen Begriff nach, hat diesen äußersten Punkt erreicht, es ist nichts als die reine Form der Tauschbarkeit.« (Simmel a. a. O.)

- 122 Es gibt dazu auch die passenden Geschichtsbücher, die Geld auf Tauschgesellschaften reduzieren wie z. B. *Ferguson 2010 – Der Aufstieg des Geldes*. In seiner Besprechung des Buches im Guardian v. 02.11.2008 (*Hunt – Review: The Ascent of Money*) empfiehlt Hunt dem Leser, sich doch besser eine TV Show anzusehen statt diesen »Vorspann« für einen »Propagandafilm für Hedgefonds« zu lesen: »Indeed, much of this book has been overtaken by history and Ferguson looks like being left stranded as the last great hagiographer of hedge funds. As a trailer for the forthcoming TV series (which starts on Channel 4 on 17 November), his bullish stance works well enough, though I would recommend only watching the Panglossian Ferguson, and reading the more considered Jay. Books and television can complement each other – just not always by the same author.«

Ferguson gilt als ein Vertreter der »virtuellen Geschichte«. Er hat damit auch Ursachen und Schuld am ersten wie zweiten Weltkrieg erklärt. (*Wikipedia* (Hg.) 29. 07. 2015 – *Niall Ferguson*).

- 123 Diese These ist vor allem von *Grierson 1977 – The origins of money* entwickelt und historisch belegt worden (weitere Nachweise unten in den FN 127 ff.). Ähnlich auf den sakralen Ursprung des Geldes eingehend (*Laum 1924 – Heiliges Geld*; dazu *Parise 1997 – Bernhard Laum*). Christina von Braun (*Der Preis des Geldes 2012*) fasst dies im Interview (*TAZ.online* v. 27. 06. 2011) wie folgt zusammen: »Was nun das Geld betrifft, so bedeutet das altgermanische Wort eigentlich Opfer, Opfer an die Götter, um Leistungen zu entgelten. Der Ursprung des Geldes liegt im Kultus. Einer der drei Ursprünge des Geldes, so wie wir es heute kennen, ist der Opferkult, der sakrale Kult ... Der obolós, was eigentlich unser Obolus ist, war ursprünglich ein kleiner Bratspieß, der bei den Opferritualen im Tempel an die Mitglieder der Gemeinschaft verteilt wurde. Eine Zeit lang hatte er die Funktion von Geld. Ein eiserner Spieß ohne Fleisch – der im profanen Raum zirkulierte, und anfang, das Opfer selbst zu substituieren (bis zur Euroeinführung gab es in Griechenland die Drachme, deren Wortbedeutung herkam vom Umfassen von 6 oboloi). Im 8./7. Jh. v. Chr. wurde der Obolus einge-zogen, an den Tempel zurückgegeben und durch Münzen ersetzt, auf die dann nur noch das Beil, die Stierhörner oder ähnliche Symbolisierungen für den Opferkult gesetzt wurden. Die Münzen ersetzten den Obolus, was wieder ein Abstrahierungsschritt war.« (zu den eher esoterischen Folgerungen in ihrem Buch vgl. FN 115). Die Carlisten (vgl. *Desan 2014 – Making money*) sehen ebenfalls die Ursprünge des Geldes »von oben« im Bedürfnis des Staates oder einer Zentralgewalt, Abgaben einzusammeln, das dann sukzessive der Wirtschaft zur Verfügung gestellt wird.

gen ließ, dass sie alle anderen Wirtschaftskooperationsformen, die auf persönlichen Beziehungen aufbauten, ignorierten bzw. im tauschwirtschaftlichen Denken unkenntlich machten. Der Grundfehler lag und liegt daran, dass sie meinen, eine Geldwirtschaft könne nur eine kapitalistische Tauschwirtschaft sein. Dies gilt auch für die Auffassungen in der Soziologie, die das Geld aus dem Eigentum ableiten wollen. Das kann man nicht mit der Gegenthese widerlegen, wonach das Eigentum aus dem Geld entstand.¹²⁴ Beides ist unzutreffend. Eigentum wie Geld sind in

124 Diese Diskussion führt Paul 2012 – *Die Gesellschaft des Geldes*, S. 169 ff zur Eigentumstheorie des Geldes mit Heinsohn und Steiger (Heinsohn, Steiger 2006 – *Interest and money*; Heinsohn, Steiger 2007 – *Money, markets and property*; Heinsohn, Steiger et al. 2013 – *Ownership economics*; dazu auch Niquet 2010 – *Die Finanzkrise 2007/2008 im Lichte*; Nutzinger 2009 – *The Property Approach of Heinsohn*). Paul tritt zunächst als Vertreter der ethnologischen These vom Geld auf, dessen äußerer Schein über das historische Vorkommen täusche. Er hält das funktionale Geld für weit älter als das Münzgeld. Er bezieht sich dabei auf verkäufliche Wertpapiere in Kappadokien, wo am Rande Assyriens Kaufleute, die im 19. Jahrhundert v. Chr. über mehr als 1000 km entfernt nach Assur zogen, solche Papiere bei sich trugen, wie sie später wieder von den Venezianern als Banknoten neu erfunden wurden. Auch Hammurabi (1792 v. Chr.) habe solche Schuldscheine gekannt. Außerdem stellt er fest, dass eine wichtige Grundlage des Geldes der Kredit ist. Paul löst sich damit vom Oberflächenschein des Geldes als eigenen Wert. Er kritisiert zutreffend die Verobjektivierung des Geldes in der Ökonomie und beschreibt seine Natur wie hier als ein gesellschaftliches Verhältnis (Paul 2012 – *Die Gesellschaft des Geldes* S. 51 ff; 107 ff (Das Geld der Ökonomen); 137 ff (Keynes)). Insofern spricht er als Soziologe den Ökonomen die Kompetenz für die Erklärung des Geldes ab.

Doch seine Kritik geht nicht weit genug. Das Problem der Ökonomen besteht nicht allein darin, dass sie, wie es vor allem Keynes deutlich machte, Geld gar nicht verstehen, sondern nur nutzen und Geldflüsse steuern wollen und ihm daher jeweils die Gestalt geben, die ihre Vorschläge zur staatlichen Geldpolitik am Plausibelsten erscheinen lassen. Ihr Problem besteht vor allem darin, dass sie befangen in den kapitalistischen Krisen des Geldsystems sich für das vorkapitalistische Geld und seine Nutzenanwendungen nicht interessieren und ihnen damit auch der reziproke Geldsektor in unserer Gesellschaft entgeht. Dort, wo Geschichte als Beiwerk ihre Arbeiten begleitet, erscheint zumeist nur eine Projektion der heute herrschenden Anschauungsweise vom Geld. Bei aller Kritik teilt daher auch Paul, der sich auf Simmel sowie die Systemtheorie stützt (a. a. O., S. 69), die eingeschränkte Sicht, wonach Geld und Tausch notwendig zusammenhängen und Geld vor allem Kaufkraft ist (a. a. O., S. 67). Es war nur die Nutzung des Geldes, die den Tausch revolutioniert hat. Sein Schluss, das Geld sei so alt wie der Kredit, der als intertemporale Kooperation (dazu I.D.2) von Anbeginn jeder Kooperation und Wirtschaft zugrunde lag, ebenso wie die Feststellung, dass auch vor dem Münzgeld die Quantifizierung bereitgestellter Werte möglich war, nehmen dem Geldbegriff die Konturen. Für ihn ist daher auch eine Forderung auf Gutschrift von Bonusmitteln der Vielflieger Geld. Das aber ist falsch. Sie sind nicht zirkulationsfähig.

Kreditforderungen werden zu Geld, wo sie vom Individuum und dem vermittelten Arbeitsprozess abstrahieren und effektiv zirkulieren können. Dies aber gilt für die antiken Beispiele nur dort, wo solche Verbriefungen im Handel vorkamen. Ein Grund dafür, dass Paul sich hier um die Grundfrage der Entstehung des Geldes nicht kümmert, dürfte darin liegen, dass er seine historischen Betrachtungen der Aufgabe unterordnet (a. a. O. S. 160 ff), die in der Institutionenökonomie entwickelte Eigentumstheorie des Geldes, die vor allem von

ihrer verabsolutierten Form heute derselben Entwicklung zum Kapitalverhältnis in der Wirtschaft geschuldet und damit historische Formen, die über ihre Natur wenig aussagen. Ohne diese Reduktion von Geld und Eigentum auf seine heute dominierende ideologische Verkürzung könnte man erkennen, dass die Nutzung des Geldes durch die Mehrzahl der Menschen in großem Maße unkapitalistisch

Heinsohn und Steiger immer wieder propagiert wird, zu widerlegen. Da diese Autoren das Eigentum im marktwirtschaftlichen Denken definieren und ihm zuordnen, stimmen sie mit den Tauschgeldtheoretikern letztlich überein. Wenn nämlich Geld dem Eigentum, Eigentum aber der Tauschwirtschaft zu verdanken ist, dann ist das Geld auch der Tauschwirtschaft zu verdanken. Die Unterschiede gegenüber der hier vertretenen ethnologischen Theorie des religiös begründeten Geldes sind dann minimal.

Die Kritik an der Eigentumstheorie des Geldes dürfte weit grundsätzlicher zu führen sein. Eigentum ist, wie die Rechtshistoriker wissen, eine schillernde Bezeichnung für gesellschaftliche Verhältnisse, die ohne im Begriff viel zu ändern sich ständig verändert haben. Das heutige Sacheigentum (*property*, *propriété*, *proprietas*, Eigentum) ist eine junge Vorstellung über sachbezogene Herrschaftsformen unter Menschen, die aus der ideologischen Bewältigung der Funktion von Sachen und Rechten als Waren im Austauschprozess sich ableitete. Genauso wie der Kapitalismus das Geld benutzte, so benutzte sein Kapitalbegriff auch das Eigentum und passte es seinen Bedürfnissen an. Dieses historische Eigentum ist im Begriff des römischen Rechts im *ius commune* gerade nicht als *proprietas*, sondern als *dominium* bezeichnet worden (*Willoweit 1974 – Dominium und Proprietas*). Das aber bedeutet hier heute Herrschaft. Wir kennen es als dominieren (frz. *dominer*), *Dominians* (engl. Überseeprovinzen), *Dominanz*. Dieses Eigentum war exklusiv für Außenstehende (*dominium directum*) und nützlich für diejenigen, die die Dinge gebrauchten (*dominium utile*). Es konnte sich auf die Herrschaft des Staates (öffentliches Eigentum) oder des Familienvaters (*dominus*) über alle, die zu seinem Hausstand (Frau, Kinder, Enkel, Gesinde, Sklaven) gehörten, beziehen. So wie Aristoteles die Ökonomie auf die Organisation der Arbeit durch den *dominus* im Haus bezog, so orientierte sich auch das vorkapitalistische Recht an dieser kleinsten Wirtschaftseinheit, dem Haus (griech. *oikos*, lat. *domus*). Die Verengung auf den Besitzindividualismus bürgerlicher Philosophen von »Hobbes bis Locke« (*Macpherson 1962 – The political Theory of possessive; Macpherson, Wittekind 1990 – Die politische Theorie des Besitzindividualismus*) erfolgte erst im Handelsrecht des Mittelalters (*ius commune*) und zudem mit dem Wort *proprietas* (von *proprius* = eigen, selbst), das den Herrschaftscharakter des Hausherrn leugnete und zudem die Anerkennung des nützlichen Eigentums des Pächters aufgab. Immerhin war auch dieses Wort noch nicht auf das individualistische Eigentum beschränkt, das nach der Eigentumstheorie des Geldes dessen Schöpfer sein soll. Im Deutschen kennen wir bis heute das *öffentliches Eigentum* (Art. 233 § 16 Abs. 2 EG-BGB) bzw. *öffentliche Sachen* (nicht im Privateigentum stehende Sachen). Die DDR trennte das *sozialistische Eigentum* in § 1 Abs. 2 Zivilgesetzbuch v. 19. 6. 1975 vom *persönlichen Eigentum*. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht in Art. 15 GG die Vergesellschaftung durch Überführung von Produktionsmitteln in *gesellschaftliches Eigentum*. Das Wort *eigen* (lat. *proprius*) macht die Verengung des kapitalistischen Eigentumsbegriffs auf den Individualismus ohnehin nicht mit. Man hat *eigene* Vorstellung, *eigene* Kinder, ist *eigentümlich* (so auch die ursprüngliche Bedeutung der *proprietas* als Eigentümlichkeit im Lateinischen) oder ein *Eigenbrötler*. So wie Geld ein gesellschaftliches (Kommunikations-)Verhältnis ist, das im Kapitalismus auf eine spezifische Funktion reduziert gedacht wurde, die man heute für seine Natur hält, so war auch das *Dominium* (Eigentum) ein gesellschaftliches (Herrschafts-)Verhältnis, das im Ka-

und ohne Gewinnstreben erfolgt. Man braucht dabei gar nicht erst auf Gemeinnützigkeit, Spenden¹²⁵, Familien- und Freundschaftsverhältnisse, Ehrenamt oder

pitalismus sich zunächst auf eine besitzindividualistischen Ideologie reduzierte, in der der Herrscher über Menschen nicht als solcher, sondern vermittelt über eine Sache als Herrscher über diese Sache auftrat, von der andere abhingen. In der Erweiterung zu den *property rights* begründete es entsprechendes Eigentum an menschlichen Beziehungen wie Urheberrecht sowie Geld sowie allen anderen Forderungen. Geld und Eigentum sind daher keine Erfindungen der bürgerlichen Gesellschaft. Sie wurden benutzt und verändert, wodurch ihre historischen Möglichkeiten und ihre Vielfalt aus dem Blick gerieten. Sie gehören im Kapitalismus tatsächlich zusammen, aber eben nur als Anschauungsweisen für den gemeinsamen Gegenstand: das Kapital. Juristisch ist Kapital Eigentum (*property*), ökonomisch ist es Geld. Karl Marx tat daher Recht daran, sein Hauptwerk nicht das Eigentum oder das Geld, sondern »Das Kapital« zu nennen, weil ihn nur Geld und Eigentum in dieser historischen Verengung interessierten. Seine Kritik aber hätte schon Anlass sein müssen, diese Instrumente in ihrer ganzen historischen Bedeutung ins Blickfeld zu rücken (zur Geschichte des Eigentumsbegriffs vgl. Hecker 1990 – *Eigentum als Sachherrschaft*; Kränzlein 1963 – *Eigentum und Besitz im griechischen*; Negro 1996 – *Das Eigentum*).

- 125 Laut der GfK Studie »Bilanz des Helfens« (GfK und Deutscher Spendenrat e. V. – *Bilanz des Helfens* 2013) hatten die Deutschen 2006 3,8 Mrd. Euro, 2012 4,2 Mrd. Euro und 2015 5,539 Mrd. Euro gespendet. (Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen hat höhere Schätzungen als in dieser jährlichen Umfrage). Gleichwohl kommen die Deutschen auf der Skala der britischen Charities Aid Foundation nur auf Platz 27 der Weltrangliste. Gemessen am Bruttonationaleinkommen (Bruttosozialprodukt (BSP) oder General National Product (GNP) von 2 531,9 Mrd. Euro sind dies 0,24 %. Beteiligt hatten sich 2012 25 % und 2015 34 % der Bevölkerung. Im Durchschnitt spendeten die Spender sechs Mal pro Jahr, der Durchschnittsbetrag lag 2015 bei 37 Euro. Die Flüchtlingshilfe nannte knapp die Hälfte ihr Ziel. Doch eine reziproke Ökonomie ist daraus nicht geworden. Es überwiegen Sachspenden, die oft als Recycling angesehen werden können. Mitleidswerbung über Kinder (SOS-Kinderdorf, Unicef, World Vision) machen das Spendenwesen zusätzlich irrational. Ein Engagement für den ökonomischen Aufbau der Notgebiete (Produktion, Marktzugang, Arbeitsstellen) wird mit dem Mythos zugedeckt, es reiche aus, die Symptome (Hunger, Krankheit, Obdachlosigkeit, Verwahrlosung) zu behandeln. So verschickt der Internet Provider Web.de unbestellte Emails an alle Nutzer und stellt 250 000 € für Konsumgüter für Kinder in Syrien mit folgendem Text in Aussicht: »Manchmal ist das größte Geschenk für Kinder ganz klein: Eine kuschelige Decke und warme Zelte. ... Schenken Sie Schutz und Wärme für 7 000 Kinder, die wir mit 250 000 Euro warm durch den Winter bringen können – bitte helfen Sie uns dieses Ziel zu erreichen! Vielen Dank! Wir wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein frohes Weihnachtsfest. Herzlichst, Ihr Team von WEB.DE und der Stiftung United Internet for UNICEF.« (Mail v. 19.12.2014). Zur gleichen Zeit bombardierten mit deutscher Hilfe US-Amerikaner und Türken mit großen Verlusten unter der Zivilbevölkerung syrisches Hoheitsgebiet ebenso wie Russen und syrische Regierung. Ökonomisch ist die Investition in Konsumgüter von Krisengebieten statt in dort vorhandene Produktionsmittel und -strukturen äußerst problematisch. Mit ihnen werden oft nur den Produkten der Geberländer Märkte eröffnet, während die Marktentwicklung für kostendeckende Eigenprodukte behindert werden. Der hohe propagandistische Aufwand meist ohne wissenschaftliche Evaluation des Nutzens lässt vermuten, dass die Aktion den kaufkräftigen Spendern und nicht den armen Bedachten gilt. Ein kompensatorisches Bewusstsein soll auch Finanzdienstleister motivieren. Nach der Rechtsprechung sollen solche Spendenorganisationen das meiste für sich sel-

die Unterstützung junger Familien durch die Alten verweisen. Es reicht, normale Käufe und ihre begrenzte Rationalität anzuschauen, wie sie seit einiger Zeit in der Disziplin der behavioural economics »entdeckt« werden.¹²⁶ Doch wer das Geld nutzt muss deshalb noch nicht an die Wahrheit und Gerechtigkeit der Preise für Dienste und Dinge glauben, die in Geldeinheiten ausgedrückt werden. Der Preis ist der Ausdruck des Tausches, nicht das Geld. Deshalb existierten auch im Mittelalter im Lehns- und Abgabenwesen, bei den Verträgen bis ins 21. Jahrhundert hinein die unentgeltlichen ohne Willenserklärung wirksamen Verträge wie Verwahrung, Darlehn, Auftrag und Leihe, die das reziproke Tauschgesetz des Gebens und Nehmens repräsentierten und weder Entgelt noch gegenseitigen Tausch aufwiesen. (III.B.2.b))

Historisch waren diese Wirtschaftsformen komplex und vielfältig. Die Geschichte von Gold und Silber beginnt mit den religiösen Opfergaben. Wertbeständigkeit und Aufopferung, d.h. messbarer Wert, sollten die Opfer repräsentieren. Die Inkas nannten das Gold »den Schweiß der Sonne«.¹²⁷ Das erste Bedürfnis nach Geld entstand damit nicht aus dem individuellen Tausch, sondern aus der Abgabe für die Gemeinschaft. Es kam von den zentralen Gewalten einer Gemeinschaft und nicht aus ihren Tauschverhältnissen.¹²⁸ Einer der größten numismatischen

ber und die Verwaltung verbrauchen dürfen, ohne die Steuerersparnisse zu verlieren. In seinem Urteil vom 18.12.2002 I R 60/01 hielt der Bundesfinanzhof es noch für »selbstlos« i. S. des Steuerrechts, wenn 42 % der Spenden im Anfangsjahr zur Bezahlung der Werbeagentur verwandt wurden.

- 126 In den behavioural economics wird darüber nachgedacht, welche Bedeutung soziale, gedankliche, emotionale Faktoren auf die Marktentscheidungen der Menschen haben. Die Literatur zum behavioural finance untersucht vor allem Investorenentscheidungen mit Modellen, die nicht weniger theoretisch ausgedacht sind, wie das Modell des homo oeconomicus. Ein Rückgriff auf die Forschungen über tatsächliche Handlungsbestimmungen in der Soziologie (Rollentheorie, Sozialisationstheorie etc.) findet nicht statt, so dass diese Disziplin insbesondere als eine Art Ehrenrettung der rationalen Markttheorie durch Abwertung gewisser Teilnehmerekreise erscheint. Fatale Folge dieser Ansätze ist es, dass die Benachteiligung der Verbraucher durch den Markt weiterhin auf deren Fehlentscheidungen zurückgeführt wird und damit kompensatorische Regulierungsforderungen für die Finanzmärkte sich relativ absurden Bildungs- oder Beeinflussungsvorschlägen gegenüber sehen. Finanzielle Allgemeinbildung für sozial Schwache ebenso wie die Umgestaltung von Werbematerial, Formularen und des Internetauftrittes sollen die Übervorteilung der Verbraucher steuern (vgl. *Diamond, Vartiainen 2007 – Behavioral economics and its applications; Hens, Bachmann 2008 – Behavioural finance for private banking*).

- 127 Nach dem »Coricancha« wurde das gesamte Tempelviertel von Cusco benannt. Er war der goldenen Sonne geweiht: »Die gesamte Fläche der Wände des Sonnentempels hatte man mit Goldplatten bedeckt, Gold war für die Inka das Symbol der Sonne – Silber das des Mondes. Der Hauptaltar im Innern des Tempels bestand aus einer riesigen in alle Richtungen strahlenden Sonnenscheibe aus purem Gold.« (*Stiebritz 2001 – Die Indianer Südamerikas*).

- 128 v. Braun (*Der Preis des Geldes 2012*) folgt in ihrer Studie diesem Ursprungsgedanken: »Im Laufe eines längeren Prozesses trat an die Stelle des realen Opfers (Opfertieres) ein Symbol –

Ausstellungen in Europa in Madrid macht den Ursprung des Geldes im staatlich-sakralen Bereich deutlich.¹²⁹

in Form einer Münze, auf der das Opfer oder das Opferwerkzeug dargestellt wurden ... Ein klassisches Opfertier war der Stier. Nicht zufällig leitet sich auch das lateinische Wort für Geld, »pecunia«, von pecus (Rind) ab.« Bis heute sollen sich die Symbole auf den Geldzeichen wie die zwei Striche auf Euro, Dollar, Pfund, Yen und Yuan-Note auf die Stierhörner beziehen, die den religiösen Ursprung des Geldes markieren.

- 129 In der zweiten Etage des Madrider Archäologischen Museums (Museo Arqueológico Nacional de España) sind die Ausgrabungen von Geld und geldvertretenen Gegenstände in einen Zusammenhang gestellt, der Geld verständlich machen soll. Die Ausstellung bleibt den Wirtschaftsentwicklungen der Weltregionen und ihrer Geschichte insoweit treu, dass historische Wiederholungen wie die Münznutzung im Römischen Reich und dann wieder im Europa des Mittelalters parallel gesehen werden. Doch auch das Geld primitiver Gesellschaften des 19. Jahrhunderts steht unvermittelt daneben. Was die Entstehung anbelangt ist die Aussage aber eindeutig. Geld entstand als Zentralisierung von Kapital in erfolgreichen Gemeinschaften. »Es ist allgemein akzeptiert, dass Geldmünzen dazu entwickelt wurden, Armeen, Beamte und öffentliche Aufgaben zu bezahlen. ... Sie wurden nicht speziell für den Handel entwickelt, sondern der Handel entdeckte bald den Nutzen, der ihren Gebrauch versprach.« (Übers. U. R.). Erfolgreiche Gemeinschaften zeigten sich durch zentrale Dienste und Herrschaftsgewalt. Das Steuerwesen konnte nur funktionieren, indem stellvertretende Werte gehortet wurden. Wie überall in den vorbürgerlichen Gesellschaften diente die Religion zur Rechtfertigung des Abgabewesens. Das Gold wurde den Göttern gegeben doch von ihren Stellvertretern auf Erden als Machtmittel gezeigt und für sich genutzt. Diese Kapitalanhäufung geschah zunächst mit realen Werten wie bei den vollen Scheunen des Pharao oder des reichen Jünglings im Neuen Testament der Bibel. Das Wort »Kapital« ist von caput = Haupt abgeleitet und weist darauf hin, dass man Häupter (Arbeitskräfte) zählte, über die man bestimmen konnte. Der Besitz seltener Dinge war ein Herrschaftsmittel und die Zuschreibung an die Götter ein Anreiz zum kollektiven Sparen. Gold, Silber und Bronze mussten hergezeigt werden. Wo diese Metalle wie auf den Inseln Ozeaniens fehlten, sammelte man seltene Muscheln (am häufigsten Cypraea Muscheln), die man mit Kleie gemischt zu kunstvollen Epitaphen zusammenfügte. Eine besondere Art etwas Seltenes und Schönes als Insignum der Macht herzustellen, das Übertragbar war, waren geknüpfte Ringe aus tausenden winziger Federn männlicher Vögel einer bestimmten Art, die man auf den Santa-Cruz-Inseln auf Stangen aufreichte und vorzeigte. »Das Federgeld bestand aus einem 9 m langen Band aus Pflanzenfasern, das mit roten Federchen des Kardinalhonigfressers (*Myzomela Cardinalis*) bedeckt war und hatte oft die Form einer Doppelrolle. Eine Doppelrolle war eine unteilbare Handelseinheit, die aus rund 50 bis 60 000 roten Federn bestand.« (*Katrien Costermans – Federgeld – Museum der Belgischen*).

Beim Münzgeld zeigt sich die Doppelfunktion bis heute in den Medaillen, die neben den Münzen geprägt wurden und bis heute bei den olympischen Spielen in Gold, Silber und Bronze als Anerkennung verliehen werden. Sie dienten der Darstellung von Größe und Macht. Oft galt dies auch für die Gestaltung des Geldes selber, wie etwa die jüngste Form der ab 2017 geltenden norwegischen Kronenscheine zeigt, die mit einem ausgesuchten Design moderner Kunst den Anschein des Besonderen verleihen sollen (*Museo Arqueológico Nacional de España – La moneda, algo más que*). Entsprechend gab es auch die Umkehrung: Geld diente als Schmuck. Der äthiopische Herrscher Haile Selassie verteilte noch im 20. Jahrhundert Geldscheine auf den Straßen als Ausdruck seiner Macht und seines Überflusses.

Die Etymologie des Wortes Geld weist in dieselbe Richtung. Das gotische Wort »Gild« stand für Steuer, Abgabe, mit dem altnordischen »gjalda« wurde auch die Strafe oder im Friesischen das Wergeld bezeichnet. Im altenglischen »gield« (heute yield) fanden sich Dienst, Abgabe, Opfer und auch die Verehrung wieder.¹³⁰ Es ist daher auch eher die Geschichte der Steuern, mit der man die Entstehung des Geldes zurückverfolgen kann. (vgl. III.E) Diese Geschichte begann 3000 Jahre vor Christi Geburt in Mesopotamien, wo Abgaben auf den Fischfang gezahlt wurden. Die Pharaonen erhoben einen Nil Zoll, der nach der Höhe des Wasserstandes berechnet wurde, der wiederum die Menge des genutzten Nilschlammes widerspiegelte. Die römischen Herrscher nahmen Wegzölle, Kopfsteuern, Grundsteuern. Wer Steuern für die Gemeinschaft oder Opfergaben nahm, was häufig denselben Zweck erfüllte, musste sich an der Leistungsfähigkeit der Untertanen orientieren und sie relativ gleich behandeln. Das aber verlangte eine Quantifizierung und damit ein quantifizierbares Mittel, um diesen Reichtum dem Staat zur Verfügung zu stellen. Der *Zehnte*, den die Kirchen im Mittelalter vom Einkommen im Volk entrieben, war in der Form, in der die Produkte anfielen als Korn, Milch, Vieh etc. kaum sinnvoll einzutreiben. 1495 wurde mit der einheitlichen Reichssteuer das Geld zum ausschließlichen Mittel der Steuer. Dies trieb umgekehrt die Untertanen dazu an, es als Tauschmittel einzusetzen und damit zu verdienen. 1798 führten die Briten die Einkommensgeldsteuer ein, 95 Jahre später das Deutsche Reich. Die Notwendigkeit des Geldes entspringt daher nicht dem synallagmatischen Tausch, sondern dieser Tausch ermöglicht es, das für die Abgaben notwendige Geld in der Form zu erwirtschaften, wie es die Gemeinschaft braucht.

Erst wo Gold oder Silber als Opfergaben, die nicht unmittelbar konsumiert wurden, entwickelt waren, konnte es für quantifizierbare Zuteilungen benutzt werden. Damit aber erst eignete es sich auch als Tauschmittel. Diese Art des synallagmatischen Tauschs war zuerst dort nötig, wo mit Fremden, mit denen man in keiner reziproken Kooperation verbunden war, gehandelt werden sollte. Das Misstrauen war daher die Mutter des geldvermittelten individuellen Tauschhandels.

Ob bei Völkern, die nicht über beständigere Waren wie Gold und Silber ver-

130 Gotisch: gild »Steuer, Abgabe« anord. gjalda »Bezahlung, Lohn, Strafe« afries. jeld »Geld, Kaufpreis, Wergeld« aengl. gield »Dienst, Bezahlung, Abgabe, Opfer, Verehrung; Bruderschaft; Götze« engl. yield »Bezahlung« ahd. gelt »Bezahlung, Vergeltung, Opfer« nhd. Geld »Zahlungsmittel« vgerm. *ǵheltāna > germ. *gēlðan »bezahlen« got. fra-gildan »Geld zurückzahlen, ein Geschenk erwidern; bestrafen«, us-gildan »eine Gegenleistung erhalten, Dank aussprechen, heimzahlen, bestrafen« anord. gjalda »bezahlen, entrichten, vergelten, wert sein« afries. jelda »bezahlen, entschädigen, Wergeld entrichten, wert sein« aengl. gieldan »bezahlen, belohnen, bestrafen, verehren, opfern« engl. yield »als Ertrag hervor bringen, übergeben, nachgeben« aengl. gylt »Verbrechen, Sünde, Fehler, Geldstrafe« engl. guilt »Schuld« ahd. geltan »bezahlen, vergelten, dienen, opfern« nhd. gelten »rechtskräftig, sein, einen best. Wert haben, beurteilt werden als, gerichtet sein auf, entscheidend sein« (Tischner 08. 07. 2015 – Etymologie).

fügten, diejenigen Gegenstände, die quantifizierbar waren und die sie horten konnten, tatsächlich Geldfunktionen für einen gegenseitigen Tauschhandel hatten, muss daran gemessen werden, inwieweit sie wirklich synallagmatisch verwandt wurden oder andere Funktionen erfüllten. Dass Sago, Fische, Töpfe und Steinbeile auf den pazifischen Inseln, Federn, Steine oder Pelze in Russland, Rindenstoffe in Ozeanien, Baumwollstoffe im Sudan wie auch an der Nord-Küste des Golfes von Guinea, bestimmte Nahrungs- und Genussmittel in Island, Mexiko, Zentralasien und Äthiopien als Tauschgeld fungiert haben sollen, nur weil sie weitergegeben wurden, reicht zur Einordnung kaum aus. Malinowski¹³¹ hat festgestellt, dass primitive Wirtschaftsformen durchaus tauschten, jedoch der Tausch eben kein Äquivalententausch zwischen Individuen war.

Anders war es mit Schmuck. Schmuck dominierte in Amerika, Melanesien, und Mikronesien, Afrika, und Süd-Asien. In Melanesien und Neuguinea waren es Ring- und Zahn-Geld. Eisen kam erstmals in Afrika auf und wurde später in Sparta und England benutzt, wurde aber entweder zur Staatsschuld aufgewertet oder durch Anderes ersetzt. Aus dem 17. Jahrhundert vor Christi Geburt fand man im oberen Nigergebiet Gold- und Silberringe und dann ab 100 v. Chr. Kupfer, das dann die römische Münzwirtschaft mit Zwischenformen zwischen autoritativen und werthaltigen Erscheinungsformen von Geld bestimmte. Edelmetalle, insbesondere Gold und Silber, waren die religiösen Machtinsignien der ägyptischen Pharaonen 1500 vor Christus. Alle Opfer- und Schmuckgegenstände der Könige und Priester waren aus dem Gold, das im heutigen Süd Sudan (Nubien) geschürft wurde. Der König Krösus von Lydien prägte 550 v. Chr. Goldmünzen und sein Name ist bis heute Inbegriff von Geldreichtum. Edelmetalle dominierten in Persien und im römischen Reich, wo auch die Bronzemünzen Aes grave aufkamen, die das lateinische Wort für Geld bestimmten. Im Chinesischen wird das Wort Gold gleich für alle Metalle benutzt. Münzen waren nach Brockhaus »gewichtsgleiche, einheitlich geformte Metallscheiben mit dem Signum der Obrigkeit, die die Gewähr für Gewicht und Metallgehalt der Stücke übernahm«.

Die Auffassung von der Entstehung des Geldes als Tauschmittel kehrt nicht nur historische Abfolgen um, sondern erklärt auch das Geld durch sich selbst. Das Auffinden verschiedener Geldausdrücke in der Geschichte setzt das Wissen voraus, was *Geld* ist.¹³² Ist es nur das, was man dafür benutzt, dann gibt es keine Erklärung.

Diese Verkehrung der Verhältnisse von Geld und Tausch in der Wirtschafts-

131 Malinowski 1926 – *Crime and custom in savage* wird so von Polanyi 1975 – *The great transformation*.

132 Wolters 1999 – *Untersuchungen zur römischen Münzprägung*; Sprenger 1995 – *Das Geld der Deutschen*; Brockhaus 1996–1999.

geschichtsschreibung ist auch folgenreich.¹³³ Sie stellt unser Denken auf den Kopf. Sie beschränkt Wirtschaft auf durch Geld vermittelte Geschäfte, das Tauschen auf eine Form des Besitzindividualismus, in der Menschen nur paarweise vorkommen und sich dabei zu übervorteilen versuchen, reduziert ihre Interessen auf Gewinnerzielung und Gewinn und weiter auf Geldgewinn. Daraus folgt dann, dass menschliche Werte quantifizierbar sein müssen. Das ist zwar nützlich, um sich im Kapitalismus systemrichtig und damit erfolgversprechend zu verhalten und erlaubt auch, dass weniger gebildete Menschen erkennen, wie sie Geld verdienen und Geld ausgeben müssen, um damit leben zu können. Diese Verkehrung führt uns aber dort in eine Sackgasse des Denkens, wo wir Ideen und Erfahrungen für Fortentwicklungen des Geld- und des Wirtschaftssystems suchen.

Das Tauschdenken hat mit seiner Inbesitznahme des Geldes unsere Wirtschaft nicht nur bereichert und die Kooperationsmöglichkeiten entfesselt, sondern uns auch eine facettenreiche kulturelle Vielfalt andersartigen Wirtschaftens überdeckt. Es hat Finanzkrisen beschert, in denen eine gedankliche virtuelle Welt die reale Welt zu vergewaltigen droht. Selbst der Begriff des »Tausches« wurde auf nur eine seiner möglichen Erscheinungsformen reduziert.¹³⁴ Aristoteles¹³⁵ wusste noch,

133 Ausführlich zum »Mythos des Barter« Graeber 2011 – *Debt* S. 21–42; ähnlich auch Martin 2014 – *Geld, die wahre Geschichte*. Martin beruft sich wie schon Keynes und Milton Friedman auf ein Beispiel von Geld, das Henry Furness von seinem Besuch auf der zivilisatorisch unberührten Pazifikinsel Yap mitbrachte. Dort waren auf dem Meeresgrund liegende Steine Tauschobjekte für eine primitive Wirtschaft, die nur Fisch, Seegurken und Kokosnüsse verteilte. Er schloss daraus, dass Geld keine materielle Gestalt brauche. Es sei eine »Sozialtechnik« eine Summe von Ideen und Praktiken für die Organisation einer Gesellschaft. Man solle sich davon frei machen, es als ein Produkt des Tausches anzusehen. Es habe weit darüber hinausgehende Funktionen. Damit beschreibt Martin die Funktion von Recht in einer Gesellschaft ganz generell und bestätigt damit unsere These, dass Geld ein spezifisches Rechtsverhältnis, d. h. eine Forderung ist. Auch den Stein könnte er mit unserer Definition besser erklären. Der Stein ist die die Forderung begleitende »Sicherheit« vergleichbar dem Besitz von Gold oder der Garantie einer (Zentral)Bank. Hierdurch wird das ökonomische Element der Zirkulationsfähigkeit hergestellt, weil die Sicherheit die Möglichkeit der Weiterverwendung als Wertausdruck erlaubt.

134 In der anthroposophisch inspirierten GLS Bank (GLS steht für Geben, Leihen und Schenken) ist diese Idee im Namen präsent, auch wenn bei dieser Bank längst die synallagmatische Wirtschaft das Geschehen bestimmt. In ihrer Werbung verzichtet die GLS dann auch darauf, ihren Namen zu erklären und unterlegt ihre Buchstaben gleich mit den synallagmatischen Äquivalenten, wenn es heißt: »weil in unseren Angeboten die wesentlichen Qualitäten des Geldes, nämlich Zahlen, Leihen/Finanzieren und Stiften/Schenken abgebildet sind. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist ein einmaliges Angebot an Zahlungsverkehrsmöglichkeiten, nachhaltigen Geldanlagen und Beteiligungsmöglichkeiten, zukunftsweisenden Finanzierungen und guten Ideen zu Stiften und Schenken aus einer Hand.« (*GLS Gemeinschaftsbank eG 2015 – Offizielle Homepage*)

135 Im fünften Buch der Nikomachischen Ethik sowie im ersten Buch der »Politik« dazu Koslowski 1993 – *Politik und Ökonomie bei Aristoteles* S. 33 ff.

dass durch die Verbreitung des Geldes mit dem für ihn moralisch fragwürdigen Gegenseigkeitsprinzip (*synallagmatische Wirtschaft*) ein der menschlichen Würde angemesseneres System kollektiven Gebens und Nehmens (*Tauschwirtschaft*) verdrängt wurde. Praktische Auswirkungen hat dies bis heute, wenn alle Lösungen der Finanzkrise im Geld selber und seinen Tauschmechanismen gefangen bleiben. So erklärt das bereits zitierte Vorstandsmitglied der EZB¹³⁶, das aller Reichtum im Geld münden müsse. Dass der gegenseitige Tausch die Sehnsucht seit Menschengedenken war, ist ein Märchen aus der so kurzen Geschichte des Kapitalismus. Dass Geld allein Ausdruck dieses Tauschdenkens sei, glaubte aber selbst der schärfste Kritiker des Kapitalismus.¹³⁷ Den eigentlichen Sieg errang das gegenseitige Tauschprinzip nicht in der Realwirtschaft, die ihm vielfältig trotzt. Sein Sieg erfolgte in unserem Denken. Es hat unsere Fähigkeit, in Werten zu denken, reduziert und uns die Verdrängung des Gebrauchswertes durch den Tauschwert be-

136 Sogar Vorsorge und Sparen, wie sie in der Aufzucht der Kinder ganz unentgeltlich herrscht, sind ebenso wie der Konsum, der ja nicht im Erwerb, sondern im Verbrauch der Güter besteht, nur noch als Geldgeschäfte interessant: »If saving is nothing more than deferred consumption, and if the currency is expected to be generally acceptable in exchange for consumption goods today as well as across time, a medium of exchange is a natural store of value for setting income aside in view of future consumption. Money does not earn interest, so it is dominated by other forms of savings which contractually yield a return. But in the end, all forms of savings have to be converted into money, if savings are ever to be converted into consumption. So, money is probably part of wealth and, in any case, any other form of wealth will need to be retrieved at a later time in the form of money.« (*Praet 10. 10. 2012 – The role of money*).

137 Für Marx (*Marx 1867 – Das Kapital* Kapitel 1, 1. 3. und 3) war Geld ebenso wie für Smith und Riccardo aus der Ware abgeleitet und damit selber eine Ware. Es bestand erst im und mit dem individuellen Tauschprozess: »Die Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert, ist Geld. Gold (resp. Silber) ist daher Geld. Als Geld funktioniert es, einerseits wo es in seiner goldenen (resp. silbernen) Leiblichkeit erscheinen muss, daher als Geldware, also weder bloß ideell, wie im Wertmaß, noch repräsentationsfähig, wie im Zirkulationsmittel; andererseits wo seine Funktion, ob es selber nun in eigner Person oder durch Stellvertreter vollziehe, es als alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauschwerts allen andren Waren als bloßen Gebrauchswerten gegenüber fixiert.« Noch deutlicher ist dies ausgeführt in seinen »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«, die erst 1939 veröffentlicht wurden. Das 2. Kapitel vom Geld lässt auf eine Abhandlung zur französischen Bankenkrise die fragmentarischen Überlegungen zu »Wesen und Entstehung des Geldes« folgen, die in ihrem Eingangssatz die Waren- und Tauschwerttheorie des Geldes wiederholen: »Ware a = 1 sh = Silber $\times$ 1 e. i. Ware b = 2 sh = Silber $\times$ 2 d. h. daher Ware b = dem doppelten Wert der Ware a. Das Wertverhältnis zwischen a und b ist ausgedrückt durch die Proportion, in der sich beide gegen das Quantum einer dritten Ware austauschen, gegen Silber; nicht gegen ein Wertverhältnis.« Dazu auch die Ergänzungen S. 681 f »Aus der Bestimmung des Geldes als Maß, wie zweitens aus dem Fundamentalgesetz, dass die Masse des zirkulierenden Mediums, eine bestimmte Geschwindigkeit der Zirkulation vorausgesetzt, bestimmt ist durch die Preise der Waren und die Masse der Waren, die zu bestimmten Preisen zirkulieren, ...« (*Marx, Engels 1983 – Werke*).

schert. Seit der Erklärung des Club of Rome 1972¹³⁸ wird mit dem Begriff der *Nachhaltigkeit* versucht, etwas von dem verlorenen Terrain zurückzugewinnen und den im Tauschdenken nicht fassbaren Werten einen wirtschaftlichen Ausdruck zu verleihen. Doch unsere wirtschaftspolitischen Konzepte und Techniken der Steuerung hat es noch nicht erreicht. Im Gegenteil, durch den Handel mit Verschmutzungsrechten (CO₂-Ausstoß) bekam sogar der ethische und moralische Wert der Verantwortung für die Zukunft der Menschheit einen Preis und wurde käuflich.¹³⁹

Wir haben die Anschauungen vom Geld und sein Auftreten in der Wirtschaft erörtert. Gleichwohl können wir das Wesen des Geldes ohne das Wesen der Wirtschaft nicht bestimmen. Wollen wir nicht dem Zirkelschluss verfallen, wonach Wirtschaft das Streben nach Geldvorteilen sein soll, gleichzeitig aber Geld nur ein Instrument dieser Wirtschaft ist, so müssen wir auch die Frage beantworten, was Wirtschaft unabhängig vom Geld bedeutet.

138 Meadows 1977 – *The limits to growth*. Einen Überblick zur Verwendung des Begriffs findet sich im Lexikon der Nachhaltigkeit (*Aachener Stiftung Kathy Beys 2010 – Lexikon der Nachhaltigkeit*).

139 § 19 Gesetz über den nationalen Zuteilungsplan für Treibhausgas-Emissionsberechtigungen (ZuG 2012): »In der Zuteilungsperiode 2008 bis 2012 werden unbeschadet des § 5 Abs. 3 40 Millionen Berechtigungen pro Jahr nach Maßgabe der §§ 20 und 21 veräußert. Die Erlöse aus der Veräußerung stehen dem Bund zu.«

Das Geld

Band 1 Ökonomie des Geldes - Kooperation und
Akkumulation

Reifner, U.

2017, XIII, 381 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14101-1